Der Lübecker Volksbote erscheint am Nachmittag jeden Werktages. Abonnementspreis mit illustrierter Beilage „Volk und Zeit“ frei Haus halbmonatlich 1.10 Reichsmark, durch die Post bezogen pro Monat 2.16 Reichsmark einschließlich Bestellgeld Einzelnummer 15 Reichspfennig

Anzeigenpreis für die neungespaltene Millimeterzeile 10 Reichspfennig, bei Versammlungs-, Vereins-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 8 Reichspfennig. Reklamen die dreigespaltene Millimeterzeile 50 Reichspfennig. Redaktion u. Geschäftsstelle: Johannisstr. 46 Fernsprecher: 25 351, 25 352, 25 353

Lübecker Volksbote

Tageszeitung für das arbeitende Volk

Nummer 240 — Dienstag, 14. Oktober 1930 — 37. Jahrgang

Trillerpfeifen – die Posaunen des 3. Reiches!

Und splitternde Fensterscheiben spielen Begleitung

Dr. L. Berlin, 13. Oktober

Man steht noch unter dem Eindruck der beschämenden ersten Sitzung dieses „nationalen“ Reichstags. In Gruppen besprachen die Abgeordneten die Möglichkeiten einer Regierungsführung. Da springt Aufregung von Gruppe zu Gruppe:

In der Leipziger Straße werfen junge Nationalsozialisten alle Schaufenster des Warenhauses Wertheim ein! Als die Polizei anrückt, flüchten sie, und wenige Minuten später hört man aus Richtung Friedrichstraße wieder Schaufenster klirrend zersplittern. Es ist das große Geschäft Grünfeld, das jetzt daran glauben muß.

Das also ist der „legale“ Weg, von dem der plötzlich ängstlich gewordene Hitler seit Wochen phantasiert. Deshalb seine Redereien! Er fühlte, daß ihm die fanatisierten und verhetzten Jünglinge aus der Hand glitten — und aus diesem Grunde sein Umbiegen und Beschwichtigen!

Wo soll das hinführen, wenn disziplinlose Massen, Studenten, Schüler, junge Angestellte Steine in die Tasche stecken, um damit Schaufenster zu zertrümmern? Wie sollen wir vor dem Ausland bestehen, von dessen Vertrauen gerade jetzt soviel für uns abhängt? Während man dies überlegt, kommt schon eine neue Nachricht: **Die Danatbank wird angegriffen, ihre Schaufenster sind ebenfalls kaput!**

Die jahrelange Hetze gegen ihren Direktor Jakob Goldschmidt hat Erfolg gehabt. Hitler rief die Geister zu laut, jetzt gehen sie über ihn hinweg. Die neugebackenen Nazi-Abgeordneten aber, stolz auf gelbes Hemd und neue Würde, sitzen im Reichstag und wissen nicht, ob sie die klirrenden Fensterscheiben als Sieg oder mit Verlegenheit begrüßen sollen. Und sie wählen den goldnen Mittelweg: indem sie mit dem Schnapsglas in der linken und dem Faschistengruß in der rechten Hand rundenschluckend begeisternd zuprosten. Um einen Schnapsgrund sind echtdeutsche Mannen nie verlegen!

Also Prost, Kameraden — unsere Freunde werfen draußen jüdische Fensterscheiben kaputt und schlagen sich mit der Polizei herum. Wir aber — sind in sicherer Hut. Es lebe die Etappe — Prost!

Fast vergißt man über diese erbärmlichen und traurigen Dinge die Sitzung! Diese historische Sitzung, die so amüsant und beschämend zugleich war!

Punkt drei Uhr schrillte die Glocke durchs Haus. Der große Sitzungssaal füllte sich, nur die Nazi-Plätze blieben leer. Bis mit Frick als Leithammel an der Spitze die Retter Deutschlands im Gänsemarsch hereinmarschierten. Alle im gelben Hemd! Manche Hemden sehr alt und etwas schmutzig, andere erst gestern aus dem Warenhaus bezogen!

Mit den Händen in den Hosentaschen flegelten sich die meisten durch die engen Sitzreihen. Nur Goebbels fehlte noch. Da ein Haftbefehl gegen ihn läuft, wartet er seine Immunität ab, die erst um drei Uhr beginnt.

Welch eine Gesellschaft hat sich da zusammengefunden. Neben dem bierdunstigen Schmißgesicht die Visage der Kanaille. Neben dem stolz vorgestreckten Stammtischbauch der hilflos-verlegene Jüngling.

Die Diplomatenloge beugt sich über die Brüstung, und sie lächeln: diese werden niemand gefährlich, so blinzeln sie sich da oben zu, höchstens einige jüdische Schaufenster werden sie dem dritten Reich zuführen.

Die „Ja“-Tür im Hintergrund steht offen! Aufgeregte Jungfrauen und trottlige Aristokraten winken voller Begeisterung den gelben Heldensöhnen des neuen Reiches Mut zu. Kußhände werden geworfen, eine ältere Tante schwingt ihr Lorgnon wie eine Keule, um den nötigen Rhythmus herbeizurufen — —

Erst war das Haus erwartend, jetzt aber löst sich alles in Heiterkeit auf. Und als gar der alte Reventlow im neuen Hemd durch den Saal stolziert, den Hosenboden nach hinten aufgebläht, wie ein Segel unter Sturm, da brüllt Gelächter durch den Saal! Aber es ist ein Lachen, das mit Scham gemischt ist: Das also ist der neue deutsche Reichstag!

Der alte Herold, 82jähriger Alterspräsident, eröffnet die Sitzung. Seine schwache Stimme ist kaum zu verstehen. Er beruft erst die Schriftführer, darunter den Nationalsozialisten Goering, dessen Hemd alle Farben hat, nur nicht gelb! (Persil bleibt Persil! wird ihm zugerufen. Und etwas beschämt zieht er seinen feisten Bauch ein.)

Die lange Liste der Namen wird verlesen, um die Beschlußfähigkeit des Hauses festzustellen. Bekannte Namen werden mit Heil- oder Spottrufen begrüßt. Den Pfarrer Münchmeyer nennt ein Kommunist den „Lustpastor“. Frick regt sich über die Bezeichnung „Oberneger“ furchtbar auf. Hilflos läßt der alte Herold die Sitzung nun wieder in den Wogen wilden Geschreis untergehen.

Doch erst recht beginnt der Skandal, als sich eine Geschäftsordnungsdebatte entspinnt. Der Kommunist Torgler wird von den Nazis wütend heruntergeschrien. Frick, Minister in Thüringen, bekommt dafür die Revanche, er kommt überhaupt nicht zu Wort. Im allgemeinen Tumult geht alles unter. Und nun reift nationalsozialistischer Tatwille zur höchsten Blüte.

Der bekannte Fememörder Heines greift zur Trillerpfeife, seine Mannen machen mit, und die Reichstagssitzung verwandelt sich in eine nationalsozialistische Radauversammlung.

Immer wieder geraten Kommunisten und Nationalsozialisten vor der Tribüne aneinander. Mit den unflätigsten Worten beschimpfen sie sich, und nur mit höchster Mühe verhindern andere Abgeordnete eine allgemeine Schlägerei.

Beide Parteien verlassen ihre Plätze und stellen sich in Schlachtformation einander gegenüber auf. Doch es bleibt bei dem Kampf homerischer Helden. Sie beschimpfen sich in allen Ausdrücken der Gosse. Aber bei beiden Parteien konzentrieren sich, als es ernst wird, so viele nach rückwärts, daß sich alles schließlich schlichtet.

Nur vergessen die Nazis, für die von dem Deutschnationalen Everling beantragte Amnestie-Debatte zu stimmen. So daß die Kommunisten zunächst allein stehen. Aber dann, nach etwa zwei Minuten gutem Zureden, gelingt es doch, die Trillerpfeifer zu besänftigen — und schließlich steht ein Nazi nach dem andern auf und die Deutschnationalen folgen.

Ein kommunistischer Antrag auf sofortige Freisetzung des in Haft befindlichen kommunistischen Abg. Maddalena wurde einstimmig angenommen. Als sich niemand gegen den Antrag erhob und der erste Beschluß des Reichstages ein vollkommen einmütiges Haus zeigte, gab es wieder einmal Heiterkeit. Von allen Seiten wurde gerufen: „Volksgemeinschaft!“

Schluß der Sitzung! Die Tribünenbesucher sind auf ihre Rechnung gekommen! Ob auch das deutsche Volk auf seine Rechnung kommt?

In den Straßen Berlins klirren Fensterscheiben! Berittene Polizei reitet Attacken! Naziabgeordnete feiern Sieg bei Schnaps- und Biergläsern! Die Morgenröte des dritten Reiches sendet ihre ersten Strahlen aus.

Die nächste Sitzung ist erst am Mittwoch! Wird der Reichstag arbeiten können? Oder werden die Posaunen des dritten Reiches, die Trillerpfeifen und Autohupen, die hauptsächliche Beschäftigung der deutschen Volksvertretung sein? 6½ Millionen deutscher Wähler haben sich für das letztere entschieden. Hoffentlich haben sie jetzt auch die gebührende Freude an dem Theater!

Der erste Antrag im neuen Reichstag

Die sozialdemokratische Fraktion hat im Reichstag folgenden Antrag eingebracht:

„1. Die Diäten der Mitglieder des Reichstages werden mit sofortiger Wirkung um 20 Prozent herabgesetzt.

2. Die Reichsregierung zu ersuchen, dem Reichstag alsbald eine Vorlage auf dementsprechende Kürzung der Bezüge des Reichspräsidenten, der Reichsminister und der Ministerpensionen zu unterbreiten mit der Maßgabe, daß die Pensionen den Betrag von 12 000 Mark jährlich unter Anrechnung sonstiger Bezüge nicht übersteigen dürfen.“

Die Gesichter der Nazis sollen bei der Verlesung des Antrages im Reichstag nicht sehr intelligent ausgesehen haben.

Ein unerhörter Skandal

Deutscher Minister macht bewußt unwahre Angaben bei der Polizei

Das war doch noch nicht da!

Berlin, 14. Oktober (Radio)

Bei den gestrigen Krawallen wurde von der Berliner Polizei auch ein Mann festgestellt, der sich mit der Abgeordnetenkarte des nationalsozialistischen Abgeordneten Lohse aus Schleswig-Holstein auswies. Der Beamte stellte beim Vergleich fest, daß das Bild der Karte nicht mit dem Aussehen des Verhafteten übereinstimmte. Der Mann wurde also festgehalten, bat aber darum, zu seiner Legitimation den braunschweigischen Staatsminister Dr. Franzen herbeizurufen, der jetzt auch dem Reichstag angehöre. Herr Franzen erschien auch und erklärte mehrfach und positiv, der Verhaftete sei der Abgeordnete Lohse und er empfehle der Polizei, den Mann loszulassen. Auf dieses Zeugnis hin geschah das auch. Später stellte sich aber heraus, daß der Verhaftete nicht der Abgeordnete Lohse, sondern ein Mann namens Guth aus Schleswig-Holstein war, der augenscheinlich mit der Abgeordnetenkarte des Herrn Lohse eine Freifahrt mit der Eisenbahn nach Berlin gemacht hatte. Franzen, darüber zur Rede gestellt, gab nunmehr zu, daß er die Polizei irregeführt habe. Der Berliner Polizeipräsident hat daraufhin ein Strafverfahren gegen den braunschweigischen Staatsminister Dr. Franzen wegen Begünstigung eingeleitet.

*

Es ist notwendig hinzuzufügen, daß Herr Franzen bis vor drei Wochen Amtsgerichtsrat in Kiel war. Selbstverständlich ist er Nationalsozialist.

Wir gratulieren dem deutschen Richterstand zu dieser Blüte!

Der Feldzug gegen die Spiegelscheiben

Berlin, 13. Oktober

Janhagel stattete am Montagnachmittag zwischen 4 und 5 Uhr dem Berliner Zentrum einen Besuch ab.

Es waren dunkle Gestalten, Anhänger des „Dritten Reiches“, die unter Rufen wie „Juda verrecke“ vom Reichstag kommend, die Friedrich-Ebert-Straße hinaufzogen und dort ihren Mut zunächst an den Scheiben des Kaffee Dobrin kühlten. Von hier zog der Janhagel zur Leipziger Straße, wo sämtliche Schaufenster des großen Kaufhauses Wertheim, 36 an der Zahl, mit Steinen eingeworfen wurden. Unterdessen hatte sich der nationalsozialistische Mob in gleicher Weise auch in anderen Teilen des Zentrums betätigt. So wurden im Kaufhaus Grünfeld drei, in dem Damenmodehaus Emma Bette ebenfalls drei, in dem Seidenhaus Cords vier und in dem Kaufhaus Siegfried Behrendt drei Scheiben eingeworfen. Wie ein Lauffeuer ging die Nachricht von der jüngsten Nazi-Heldentat durch die Stadt. Die Mehrzahl der großen Geschäftshäuser hatten daraufhin ihre Schaufensterscheiben durch Herablassen der eisernen Jalousien gesichert.

In der Kronenstraße richtete der Nazi-Mob seine Attacke gegen die dortige Filiale der Darmstädter- und Nationalbank. Auch hier wurde eine große Schaufensterscheibe eingeworfen. Am „Großen Stern“ bedrohte das Gesindel einen Schupo-Beamten, der sich schließlich gezwungen sah, einen Schreckschuß abzugeben. Im Nu waren die Helden des „Dritten Reiches“ verschwunden.

In allen Fällen konnten die Haupttäter, etwa 50 an der Zahl, von der Polizei festgenommen werden.

*

Berlin, 14. Oktober (Radio)

Am Montagabend gegen 8 Uhr kam es in Berlin am Potsdamer Platz vor dem Bahnhof und dem Café Vaterland wieder-

um zu Ansammlungen radaulustiger Elemente. Die größtenteils aus Jugendlichen zusammengesetzte Menge nahm gegen die Schutzleute eine bedrohliche Haltung ein, rempelte Passanten an und brach in Heilrufe auf Hitler aus. Erst ein Ueberfallkommando konnte dem Treiben der Nazi-Rüpel ein Ende machen. Vorübergehend schien die Lage so bedrohlich, daß der Eingang zum Untergrundbahnhof am Potsdamer Platz geschlossen werden mußte und nur der Ein- und Ausgang am Leipziger Platz frei blieb.

*

Der „Vorwärts" schreibt zu den gestrigen Straßenkrawallen in Berlin:

„Gestern haben in Berlin 300 Söhne der gebildeten Stände ihren Pogrom-Zug durch die Leipziger Straße unternommen. Auch nichtjüdische Firmen sind ihm zum Opfer gefallen. Nach sicherem Vernehmen auch solche, die die nationalsozialistische Wahlagitation mitfinanziert haben. Auf die paar Scheiben, die den Juden und den Christen von der Versicherung gleichmäßig ersetzt werden, kommt es freilich nicht an. Die Fensterscheiben, die der Nationalsozialismus zugleich dem deutschen Volke zerschlagen hat, sind vieltausendmal kostspieliger und das arme deutsche Volk muß sie selbst bezahlen bis auf den letzten Pfennig. Deutschland kann sich in seiner heutigen Situation den Luxus antisemitischer Straßenkrawalle nicht leisten. Es muß erwachen und sich wehren, wenn es nicht an der Hakenkreuzpest verrecken will.

Begreift Herr Brüning, daß die Stunden dieses Tages wahre Schicksalsstunden des deutschen Volkes sind? Die deutschen Arbeiter werden kämpfen mit allen Bundesgenossen, die sich ihnen bieten gegen alle Feinde, die sich ihnen entgegenstellen. Und in diesem gerechten und notwendigen Kampfe wird sich die Sozialdemokratie von ihnen nicht trennen. Es gibt keinen wirklichen Klassenkampf der Arbeiter, der nicht zugleich ein Kampf der Sozialdemokratie wäre!"

Joseph Goebbels - der Feigling

Das Gericht abermals betrogen

Wieder hat das Schöffengericht in Berlin-Charlottenburg umsonst auf Herrn Dr. Goebbels gewartet. Am Montag war Termin zur Hauptverhandlung in einer Anzahl Klagesachen angesetzt, deren Gegenstand Beleidigungen waren, die der Nazihäuptling dem früheren Innenminister Grzesinski, dem Berliner Schupokommandeur Heimansberg, dem Berliner Kriminalkommissar Busdorf, dem Berliner Polizeivizepräsidenten Dr. Weiß und anderen zugefügt hatte. Herr Dr. Goebbels ist indes nur groß im Beleidigen, klein aber, wenn es darum geht, sich für seine Schmähungen zu verantworten.

Goebbels, der bekanntlich über eine sehr rege Phantasie verfügt, findet jedesmal neue Ausreden, um sich zu drücken.

Als er am 29. September vor dem gleichen Gericht in der gleichen Sache zur Verantwortung gezogen werden sollte, schickte er ein ärztliches Attest, in dem er mitteilen ließ, daß er krank sei. Kurz vor dem 29. September sah man aber den armen kranken Joseph als Zuhörer im Leipziger Reichsgerichtssaal, als Herr Hitler feierlich bekanntgab, daß zu Beginn der Eröffnungsfeierlichkeiten bei Einweihung des Dritten Reiches einige Köpfe in den Sand rollen werden — — Herr Goebbels nickte begeistert Beifall. Und kurz nach dem 29. September sah man Herrn Goebbels vergnügt den Berliner Kurfürstendamm entlang lustwandeln.

Nun hat Joseph Goebbels abermals das Gericht an der Nase herumgeführt. Statt dieser Mißgeburt von Held, als welche Goebbels zu bezeichnen eine objektive Berichterstattung nachgerade gezwungen ist, lag nur ein Brief des Verteidigers, des Rechtsanwalts Graf von der Goltz, vo der von Landgerichtsdirektor Ramke, dem Vorsitzenden, verlese wurde. Es hieß in dem Schreiben:

„Ein führender Reichstagsabgeordneter der zweitgrößte Reichstagsfraktion hat am Tage der Reichstagseröffnung scho mit Rücksicht auf die Beobachtung der Verfassung, allgemeine parlamentarische Bräuche und die vor aussichtlich demnächst dieser Fraktion zu übertragende Regie rungsbildung mehr zu tun, als sich mit Beleidigungsklagen par teipolitischer Gegner auseinanderzusetzen, zumal er außerden seine unter Anklage stehenden offenen Worte durch einen Mil lionenzuwachs von Wählern moralisch und politisch gerechtfer tigt anerkannt sieht. Hinzu kommt, daß, wie wohl bei de meisten Parteien, die nationalsozialistische Reichstagsfraktion

Mittwoch Metallarbeiterstreik in Berlin

CNB. Berlin, 14. Okt., 2 Uhr mittags

Das Metallkartell, in dem alle am Tarifvertrag der Berliner Metallindustrie beteiligten Gewerkschaften zusammengeschlossen sind, hat heute vormittag nach längerer Beratung auf Grund des bisher vorliegenden Resultates der Urabstimmung, durch das die zum Streik erforderliche Dreiviertelmehrheit bei weitem überschritten ist, beschlossen, den Streik zu proklamieren. Der Streikbeginn ist für Mittwoch in allen 276 Betrieben geplant.

Berlin, 14. Oktober (Radio)

Von den 276 Betrieben, die zurzeit dem Verein Berliner Metallindustrieller angeschlossen sind, lag bis Montag abend das Abstimmungsergebnis aus 192 Betrieben vor. In diesen Betrieben sind 80 673 Stimmen abgegeben worden. Davon waren für Annahme des Schiedsspruches 14 311, für Ablehnung 64 592 Stimmen, ungültig 1770. Da in einem Teil der Betriebe Montags nicht gearbeitet wird, ist das Endergebnis der Abstimmung erst bis heute abend zu erwarten. Es ist jedoch schon jetzt kein Zweifel mehr daran möglich, daß sich für die Ablehnung des Schiedsspruches weit mehr als die statutarisch notwendige Dreiviertelmehrheit ergeben wird.

*

Die Führer der Sozialdemokratie hatten am Montag abend mit dem Reichskanzler eine Unterredung über die evtl. Auswirkungen des Konflikts in der Berliner Metallindustrie. Im Verlauf des heutigen Vormittags wird der Reichskanzler eine Besprechung mit den Unternehmern der Metallindustrie haben. Der Vorstand des deutschen Metallarbeiter-Verbandes beschäftigte sich am Montag abend nochmals in einer mehrstündigen Sitzung mit dem Konflikt. Beschlüsse wurden nicht gefaßt.

Sie nennen uns Barbaren

Der „erhebende" Eindruck im Ausland

Paris, 14. Oktober (Radio)

Die Ereignisse des Montags mit der Karnevalssitzung im Reichstag und dem Aufruhr auf der Straße haben die Unruhe und Besorgnis in Paris wieder aufs höchste gesteigert. Der Eindruck kann nur als vernichtend bezeichnet werden. Wenn schon die Reichstagssitzung, so schreibt der „Petit Parisien", einen barbarischen Eindruck gemacht hat, der eines disziplinierten und kultivierten Volkes unwürdig sei und bewiesen habe, daß mit der systematischen Opposition der Rot- und Braunhemden keine Regierung arbeiten könne, so müsse es zu den größten Befürchtungen Anlaß geben, wenn man sehe, wie sich die Hitler-Jugend in wilden Straßen-Pogromen im Bürgerkrieg übe. Dazu komme, meint das „Oeuvre", daß Brüning es nicht verstanden habe, wenigstens den Berliner Metallarbeiterstreik zu vermeiden und so durch die Tat zu beweisen, daß er imstande sei, tatsächlich die Ordnung aufrecht zu erhalten. Die Erstarrung der republikanischen Parteien im Reichstag, ebenso wie die willenlose Resignation des Berliner Publikums, schreibt das „Journal", zeuge davon, daß das demokratische Deutschland augenscheinlich nicht wisse, wohin es treibe.

Hoffentlich aber hätten jetzt die Herren von der Schwerindustrie und der Hochfinanz, die freigebigen Geldgeber, eingesehen, meint der sozialistische „Populaire", welche Katastrophenpolitik sie betrieben hätten. Heute müßten sie erkennen, daß ihre Schützlinge noch nicht einmal vor den geheiligten Kassenschränken der Bourgeoisie haltmachen. Hoffentlich hätten auch Brüning und Scholz eingesehen, daß sie mit ihrer egoistischen arbeiterfeindlichen Klassenpolitik eine neue Katastrophe heraufbeschwören müßten.

*

Reichskanzler Brüning hat dem Berichterstatter der „Volonte" ein beruhigendes Interview gewährt. Er erklärt, daß die wirtschaftliche Misere in der Hauptsache an der starken Oppositionsströmung schuld sei. Er sehe die Lage aber doch mit Ruhe an und hoffe, daß sein Finanzprogramm vom Reichstag genehmigt würde. Die Reichsregierung beabsichtige nicht, betonte Brüning nochmals, die Revision des Young-Planes zu fordern. Er sei nach wie vor zur engsten Zusammenarbeit mit Frankreich entschlossen, aber er müßte doch wünschen, daß Frankreich nicht immer bei den ersten Alarmmeldungen überstürzt seine Kredite aus Deutschland zurückziehe. Auch habe er es sehr bedauert, daß die Verhandlungen über die Saarfrage abgebrochen worden seien, denn ein Erfolg auf diesem Gebiet hätte sehr viel bessern können.

Hindenburg greift ein

Die Revolte der Hausbesitzer

Noch einmal beschwichtigt

Auf wie lange?

Die Reichstagsfraktion der Wirtschaftspartei hat, wie in einem Teil der gestrigen Ausgabe bereits mitgeteilt wurde, am Montag beschlossen, den von ihr gestellten Reichsjustizminister Dr. Bredt um seinen Rücktritt zu ersuchen. Die Wirtschaftspartei ließ dieses Ersuchen in einem Brief des Bäckermeisters Drewitz an den Reichskanzler begründen, in dem es u. a. heißt:

„Die Fraktion ist der Auffassung, daß dem Ergebnis der Wahl vom 14. September durch Umbildung oder Neubildung des Kabinetts politisch Rechnung getragen werden muß, andererseits scheint es uns dringend notwendig, die Zahl der Ministerien zu verringern und die Vollmachten der im besonderen die Wirtschaft beeinflussenden Ministerien in der Hand von Fachleuten zu vergrößern. Um Ihnen die Durchführung dieser unseres Erachtens notwendigen Maßnahmen zu erleichtern, hat die Fraktion beschlossen, den Herrn Reichsjustizminister Professor Dr. Bredt zu ersuchen, sein Portefeuille zur Verfügung zu stellen. Der Beschluß meiner Fraktion hat den Sinn, den Weg freizumachen für die notwendige Neubildung eines Kabinetts, das auf Fachleute gestützt, dem Mehrheitswillen des deutschen Volkes in höherem Maße entspricht als das bei der heutigen Zusammensetzung der Reichsregierung der Fall ist. Sollte bei der Neubildung des Kabinetts die Mitwirkung von Herrn Professor Dr. Bredt unabhängig von reinen Parteigesichtspunkten erwünscht oder notwendig erscheinen, so glaube ich versichern zu dürfen, daß meine Fraktion etwaige Bedenken gegen eine solche Beteiligung an der heute ganz besonders schwerwiegenden Verantwortung zurückstellen würde, wenn die Gewähr dafür geboten ist, daß den grundlegenden Gesichtspunkten für Gesundung von Staat, Volk und Wirtschaft, die in unseren Erklärungen vom 26. September und vom 2. Oktober 1930 niedergelegt sind, bei allen Maßnahmen einer künftigen Regierung Rechnung getragen wird. In mündlicher Besprechung über die durch diese Erklärung meiner Fraktion geschaffene neue politische Lage stehe ich jederzeit zur Verfügung."

Die Ursache dieses Briefes ist in erster Linie in der Absicht zu suchen, eine Reichsregierung mit Einschluß oder Unterstützung der Nationalsozialisten zu ermöglichen. Die Reichstagsfraktion der Wirtschaftspartei ist aber auch mit ihrem Fraktionsmitglied Bredt in seiner Eigenschaft als Angehöriger des Kabinetts schon lange unzufrieden. Man beschuldigt ihn vor allem mangelnder Aktivität und führt das darauf zurück, daß Bredt für die Hausbesitzer und den Mittelstand vom Typ des Bäckermeisters Drewitz nicht mehr erreicht hat, als erreicht worden ist. Aus diesem Grunde will man ihn los werden und ihn durch einen „Fachminister" ersetzen, der noch besser als Bredt einseitige Interessenpolitik zu treiben versteht.

Der Vorstoß der Wirtschaftspartei gegen ihren eigenen Minister ist zunächst gescheitert. Der Reichspräsident hat, nachdem ihm der Brief der Wirtschaftspartei an den Reichskanzler bekannt wurde, den Standpunkt vertreten, daß nicht die Fraktionen des Reichstages, sondern nur er die Minister zu ernennen und zu entlassen habe. Der Reichsjustizminister hat daraufhin von dem ihm nahegelegten Rücktrittsgesuch Abstand genommen. Seine Fraktion hat sich mit dieser Unterlassung unter der Einwirkung des Reichspräsidenten abgefunden. Auf wie lange, ist eine andere Frage.

Die Forderung der Wirtschaftspartei ist symptomatisch für die politische Situation, in der wir uns zurzeit befinden. Bevor die Wirtschaftspartei zu ihrem Vorstoß gegen den eigenen Minister und gegen das Kabinett Brüning schritt, versuchte die Volkspartei aus der Regierung auszubrechen. Aehnliche Stimmungen wie in der Volks- und Wirtschaftspartei sind bei der durch den Minister Schiele im Kabinett vertretenen Landvolkpartei zu verzeichnen. Auch sie möchte sich lieber heute als morgen von der Regierung Brüning distanzieren. Angesichts dieser Zustände war es bisher nur unter dem stärksten Druck des Reichspräsidenten möglich, die Regierung Brüning in ihrer gegenwärtigen Zusammensetzung zu halten.

Sao Paulo gefallen!

WTB. Neuyork, 14. Oktober

Nach einem offiziellen Bericht der Aufständischen haben diese auf ihrem Vormarsch nach Sao Paulo die Regierungstruppen in einem fünfstündigen Gefecht nach schweren Verlusten zurückgeschlagen.

am Vortage der Reichstagseröffnung Fraktionssitzung abhält, bei der Dr. Goebbels als Reichspropagandachef der Partei und Spitzenkandidat von Berlin selbstverständlich unabkömmlich ist. Die Art der hier vorliegenden Klage rechtfertigt nicht durch gerichtliche Inanspruchnahme des Dr. Goebbels diese Fraktionssitzung und damit womöglich die Reichstagseröffnung und endgültige Lösung der Regierungsbildung zu behindern und aufzuhalten."

Mit der Feigheit paart sich die Frechheit.

Der kleine Joseph macht sich wichtig und denkt, daß ohne ihn der Reichstag seine Tätigkeit nicht aufnehmen kann. Er denkt, daß die Tür zum Dritten Reich geschlossen bleibt, wenn er sie nicht höchstpersönlich öffnet. Der kleine Joseph macht sich aber auf höchst „ungeschickte" Art wichtig. Erstens

fand zur Zeit, als gegen Herrn Goebbels verhandelt werden sollte, durchaus keine Fraktionssitzung der Nazis statt.

Zweitens aber hätte seine Ernennung zum Portier des Dritten Reiches auch schließlich in seiner Abwesenheit stattfinden können. Und endlich ist es geradezu köstlich, wenn man sieht, wie der kleine Joseph in seiner bibelnotorischen Keuschheit sich darauf beruft, daß er ausgerechnet zu der Stunde, in der er sich für seine unglaublichen Flegeleien und Verleumdungen verantworten soll, damit beschäftigt ist, die Verfassung zu schützen.

Staatsanwaltschaftsrat Stehnig, der Vertreter der Anklage, erklärt, daß ein Vorführungsbefehl gegen Goebbels nicht hätte vollstreckt werden können, da Herr Dr. Goebbels seit einigen Tagen mit unbekanntem Ziel verreist sei und von der Polizei nicht aufgefunden werden konnte. Sagen wir lieber:

Herr Dr. Goebbels konnte von der Polizei nicht dort aufgefunden werden, wo sie noch etwas zu sagen hat: in Preußen. Am Sonntag weilte der kleine kranke Joseph bei seinem Freunde Frick in Weimar, wo er mit der Hütung der deutschen Reichsverfassung dergestalt beschäftigt war, daß er eine Nazi-Parade abnahm.

Obschon Herr Dr. Goebbels sehr, sehr krank ist, wie wir von seinem ärztlichen Beistand wissen, war er doch erfreulicherweise gestärkt genug, um stundenlang die bereits im Schreiben von Verleumdungsartikeln so bewährte Hand zum Faschistengruß zu heben.

In weiteren Ausführungen vor dem Charlottenburger Schöffengericht erklärte der Staatsanwalt noch, daß rein juristisch das Schreiben der Verteidigung wegen des bereits erlassenen Vorführungsbefehls als Entschuldigung gar nicht in Frage käme. Die von dem Beklagten angeführten Gründe seien nicht geeignet, das Ausbleiben zu entschuldigen. Es sei ein Haftbefehl als Ungehorsamsstrafe zu erlassen. Diesem Antrag schloß sich auch der Vertreter des Nebenklägers, Rechtsanwalt Dr. Max Kantorowicz an, indem er noch darauf hinwies, daß Goebbels zwar alle möglichen Gründe für sein Nichterscheinen angegeben habe, nur nicht den einzig wahren: der Verleumder besitzt auch nicht den Schatten eines Beweises für seine ehrabschneidenden Behauptungen.

Das Gericht zieht sich zur Beratung zurück und verkündet schließlich:

die Sache wird vertagt.

Eine Beschlußfassung bleibt bis nach weiterer Klärung der Sachlage vorbehalten . . .

Das Gericht ist recht geduldig. Wenige Stunden nachdem es seinen Beschluß verkündet hatte, eröffnete Alterspräsident Herold die erste Sitzung des neuen Reichstags. Der giftspritzende Portier des Dritten Reiches ist nunmehr wieder immun. Ego.

Unterhaltung und Wissen

Eine schätzenswerte Eigenschaft

Schlagfertig

Es gibt Eigenschaften, die man haben muß, aber nicht definieren kann. Wer zum Beispiel Humor definiert, hat bestimmt keinen. Aehnlich steht es mit dem, was man heute im öffentlichen Leben mehr als je schätzt: mit der Schlagfertigkeit!

Ein Examenskandidat ohne Schlagfertigkeit ist schon halb geliefert. Mein Freund B., der heute ein gesuchter Anwalt in Berlin ist, hatte nächtelang vor seinem Abiturium neuere Sprachen gepaukt. Sein phänomenales Gedächtnis für mathematische Formeln und Geschichtszahlen aber konnte ihm hier nicht helfen. Bei dem französischen Text, den ihm die Examenskommission vorlegte, kam es nicht auf Gedächtniskünste, sondern auf die schnelle Erfassung des Sinnes und den richtigen deutschen Ausdruck an. Ich erinnere mich noch heute seines sommersprossigen Gesichtes, das plötzlich ganz bleich wurde, als er zu dem Satze kam: „Voltaire était un écrivain prompt à la repartie" (Voltaire war ein Schriftsteller von großer Schlagfertigkeit"). Das Buch, das er bisher mit Aufbietung aller Kraft in seinen Händen gehalten hatte, begann erheblich zu zittern. Er stockte und stotterte und murmelte etwas von „Voltaire war ein Schriftsteller, der schnell bei der Gegenpartie war". Der Französisch-Lehrer schüttelte mißbilligend den Kopf. Der Schulrat, ein sehr humaner Mann, der größeren Wert auf die Prüfung der Verstandesqualitäten, als auf das Auswendiglernen von Vokabeln legte, griff ein und kam dem zu Tode Erschrockenen, der in eisige Gesichter blickte, zu Hilfe. „Voltaire besaß das, was Ihnen fehlt", sagte er väterlich. „Regen Sie sich nicht auf, sondern denken Sie ruhig nach; dann wird es Ihnen von selbst einfallen. Ich will Ihnen eine Geschichte erzählen — das wird Ihnen helfen." Und der Schulrat gab folgende Erzählung zum besten:

„Vor einem englischen Gerichtshof erschien ein schmächtiges Männchen als Zeuge. Der gegnerische Anwalt, ein Riese von Gestalt, musterte den Zeugen geringschätzig und fragte ihn nach Herkunft und Stand. „Ich bin Advokat, Herr Kollege", erwiderte der Kleine. Da schlug der Riese die Hände zusammen. „Sie — ein Rechtsgelehrter? Ich könnte Sie ja in meine Hosentasche stecken!" — „Das könnten Sie allerdings", entgegnete der Kleine schnell, „und wenn Sie das tun, dann werden Sie mehr Rechtsgelehrsamkeit in der Tasche haben als im Kopfe!" —

„Was besaß der kleine Advokat? — Nun?" fragte der Schulrat und lächelte. Aber der Examenskandidat stand noch immer stumm wie ein Fisch. „Also, dann stellen Sie sich vor", bemühte sich der Schulrat weiter, „Sie hätten das Examen hier bestanden und wären bereits ein Professor in Amt und Würden. — Zu Ihnen kommt eines Tages ein Student nach einem mit knapper Not bestandenen Examen, um sich von Ihnen zu verabschieden. Wie würden Sie seinen Dank aufnehmen? — Sie wissen es nicht?! Aber der Professor in Cambridge, den ich im Sinne habe, wußte es. Als der Student unter anderen Komplimenten sagte: „Ihnen verdanke ich alles, was ich weiß", unterbach ihn der Professor höflich. „Mein Lieber", wehrte er bescheiden ab, „erwähnen Sie doch nicht solche Kleinigkeit!"

Noch immer stand der Kandidat stumm und steif und wagte kaum zu atmen. — „Oder —", begann der Schulrat zum dritten Male, „kennen Sie die Geschichte vom alten Dessauer? Sie sind ja ein großer Geschichtskenner, also bringt Sie das vielleicht auf das richtige Wort. Der alte Dessauer war nämlich ein Mann, der in hohem Grade das besaß, was Sie nicht schlagend — fast hätte ich es verraten — zu bezeichnen wissen. Einst wurde ihm ein von ihm selbst geschriebener Befehl mit dem Bemerken zurückgebracht, daß trotz aller Bemühungen niemand das Geschriebene lesen könne, weder der Hauptmann, noch der Oberst, noch der Korporal. Der alte Dessauer griff mürrisch nach dem Blatt und zerbrach sich vergebens den Kopf, um sein Geschreibsel zu entziffern. Seine Untergebenen begannen unruhig zu werden und verbissen sich das Lachen. Da warf der alte Dessauer das Schreiben wütend ins Feuer und schrie die Leute an: „Schwerenot! Ich hab's doch nicht geschrieben, daß ich's lesen soll, sondern Ihr!"

Das Lehrerkollegium lachte. Des Kandidaten Kopf sank noch tiefer zwischen seine Schultern. Er nagte an seinen Lippen.

„Ich will es Ihnen ganz leicht machen", ermunterte ihn der Schulrat mit einem letzten Versuch. „Also hören Sie: Das Wort, das Ihnen fehlt, braucht man überall im Leben. Alle Bücherweisheit nützt nichts, wenn das fehlt. Geistesgegenwart ist es nicht, aber etwas Aehnliches. Man muß den Nagel auf den Kopf treffen. Man braucht nicht, wie ich, viele Worte zu machen."

Jetzt ging ein Aufleuchten über des schweigenden Abiturienten Gesicht. Er schluckte und drückte, und schließlich würgte er die Worte heraus: „Voltaire war prompt im Geschichtenerzählen".

„Und Sie im Durchfallen", erwiderte ihm der Schulrat schlagfertig.

Walter Meckauer.

Martha Kaegi, die Verfasserin unseres neuen Romans „Um das bißchen Brot", stammt nicht aus dem Proletariat. Erst der Kampf ums Dasein, den sie als Hausangestellte und ihr Mann als Diener aufnehmen mußte, verschaffte ihr die proletarische Erkenntnis vom Wesen und Widersinn des Kapitalismus. Man darf aber nicht fürchten, daß Martha Kaegi nun im Eindruck und Einfluß des großen Erlebnisses etwas Lehrhaftes, vielleicht sogar Pedantisches geschrieben hätte. Im Gegenteil: wie da der teils in der Schweiz und teils in England geführte Kampf gegen mehr oder minder egoistische, vertrottelte oder hysterische Herrschaftstypen geschildert wird, ist von erfrischendem Humor, dem es indes nie an der tieferen Bedeutung fehlt. Die Sympathie der klugen Verfasserin ist auf Seiten der Unterdrückten, aber es berührt angenehm, daß die Neigung zum Proletariat ebensowenig zu kitschiger Schönmalerei treibt, wie andererseits stets die Bekundung eines blinden, ungerechten Hasses vermieden ist. Das Bürgertum wird gesehen und gezeichnet wie es ist, also schon dadurch scharf kritisiert. Als Positives bleibt der Glaube an die Kraft der arbeitenden Klasse. Außerdem: eine Reihe unterhaltsamer Stunden.

Sensation auf der Strasse

Sieben Uhr abends auf der Hauptstraße. Männer und Frauen hasten über die grell beleuchteten Gehsteige. Aus Büros und Läden ergießt sich ein Strom heimwärts strebender Menschen, und zwischen die Eilenden mengen sich diejenigen, die schlendernd einhergehen, als warteten sie auf etwas.

Autos fauchen über den Asphalt, Hupensignale gellen an Straßenkreuzungen auf, Motorräder knattern, und Radfahrer flitzen vorbei.

Plötzlich kommt der ganze abendliche Straßenverkehr ins Stocken. Dort an der Ecke unter der Bogenlampe steht eine kleine Gruppe junger Menschen im Kreis um irgend etwas herum auf dem Gehsteig.

Das wirkt wie ein Magnet. Wer vorbeikommt, beschleunigt seine Schritte und eilt auf die Gruppe zu. In wenigen Minuten ist der ganze Gehsteig von Neugierigen belagert. Von der anderen Seite der Straße und aus dem gegenüberliegenden Café rennen Leute quer über den Fahrdamm, um nach Möglichkeit von dem Unglück, das sich da ereignet zu haben scheint, noch etwas zu sehen.

Autos halten an, Motorräder stoppen, Radfahrer steigen ab. Alles rennt zu dem Menschenknäuel, um zu hören und zu sehen, was es da geben mag.

Die Neuhinzugekommenen fragen sensationshungrig in den Menschenhaufen hinein: „Was ist denn hier passiert? . . . Ein Unglück?" . . .

Aber sie bekommen keine Antwort. Und sehen können sie nichts: so dicht drängt sich der Knäuel zusammen. Nur ein paar Bemerkungen schnappen sie von denen auf, die weiter vorn stehen.

„Der steht wohl nicht wieder auf . . ." oder: „Der kann nicht mehr . . ." Geschäftig erzählt der eine und andere der Umstehenden den neugierigen Fragern, um was es sich handelt: Eine große, braune Dogge liegt auf dem Boden und will nicht so, wie ihr Herr gern möchte. Ihr gefällt's da auf dem Gehsteig, und sie will nun mal nicht weiter. Wer kann wissen, was in dieser Hundeseele vorgeht, und was sie gar so widerborstig macht!

Und weil ein Hund nicht nach Hause will, und weil der Besitzer dieses eigensinnigen Tieres verzweifelt und erfolglos an der Leine zerrt, stehen sechzig Menschen und gaffen, gierig nach Sensation. — Eine merkwürdige Welt.

Peinlicher Verdacht

Noroschky wird aus Kleckersdorf in die Reichshauptstadt auf den Verbandstag der Bienenzüchter geschickt. Fünf Stammtischfreunde aus Kleckersdorf haben ihn gebeten, derbe Spazierstöcke bei Wertheim recht billig zu erstehen.

Noroschky fährt im Autobus zur Verbandstagung. Als er aussteigen will, nimmt er, in Gedanken versunken, den Spazierstock eines fremden Herrn mit. Als dieser ihn darauf aufmerksam macht, entschuldigt sich Noroschky vielmals.

Verbandstagung. Anschließend Ankauf fünf derber billiger Spazierstöcke bei Wertheim.

Abends fährt Noroschky im Autobus nach seinem Hotel, die fünf Spazierstöcke unter dem Arm. Da sitzt im Wagen doch richtig wieder der Herr vom Vormittag und sagt: „Donnerwetter, ham Sie aber heute 'n Jeschäft gemacht. . . ." Dabei zwinkert er verständnisinnig nach den Spazierstöcken.

Das wirksamste Mittel

In einem Dorfe des badischen Hinterlandes war Ortsbereisung durch den Landrat. In der Gefolgschaft des hohen Herrn befand sich auch der Bezirkstierarzt. Diesem ehren- und trinkfesten Herrn langweilte die Besichtigung, und er begab sich einstweilen in den Saal des Gasthauses, wo sich die Bauern versammelten.

Mit „Tag, Dokter", wurde der Bezirkstierarzt begrüßt.

Kurze Zeit darauf kam der Landrat. Die Bauern flitzten von ihren Bänken hoch und standen stramm wie Grenadiere.

Das ärgerte den Bezirkstierarzt mächtig. Als eine Weile später ein Bauer zu ihm trat und ihn bat, mit ihm in seinen Stall zu kommen, wo eine Kuh am Boden liege und sich nicht mehr erheben wolle, sagte der Bezirkstierarzt zu ihm: „Nehmen Sie doch den Landrat mit! Vor dem steht jedes Rindvieh auf."

Nachdruck verboten. (69. Fortsetzung.)

Er riß den Hut vom Kopf und schwenkte ihn.

Da fingen sie auf einmal alle an zu singen. Es hatte keiner führenden Stimme bedurft, es war so selbstverständlich, daß sie das, was sie immer sangen, bei jedem Fest, bei jeder Lese, bei jedem Zusammensein, in guter Zeit und in böser Zeit, daß sie das auch jetzt, heute, hier sangen. Aus aller Herzen heraus. Schön, klangvoll tönte es über den Platz vorm Landratsamt, wie von einem gesungen und doch von Tausenden, das alte Bernkastel horchte auf, die Landshut oben, die Mosel unten und die Brücke, die hinüberführt über den Strom:

„Im weiten deutschen Lande,
zieht mancher Strom dahin,
von allen, die ich kannte,
blieb einer mir im Sinn:
O Moselland, o selig Land,
ihr goldnen Berge, o Fluß im Tal,
ich grüß euch von Herzen viel tausendmal!"

Sie sangen es mit Begeisterung; das ganze Lied. Und dann setzte sich Kolonne auf Kolonne in Marsch:

„Ich hatt' einen Kameraden,
einen bessern findst du nit."

— — — — — — — — — — — — — — — —

Gesänge zogen die Mosel entlang, Lieder, als ob alle froh wären — und alle satt. Die aus dem Cröver Reich, die Winzer von Wintrich und Filzen, von Drusemond, Mühlheim und Andel, die so glücklich waren, Ackerland zu besitzen, nicht nur Weinberge, hatten sich zusammengetan: am Tage nach Bernkastel waren schon hundert Zentner Kartoffeln beisammen. Die wurden verteilt. — —

Aus dem Grau und der Not des Winters heraus wird der Frühling geboren, und der rührte sich jetzt überall. In den Weinbergen tränten die Reben, sie schlugen ihre Augen auf und zeigten, daß Leben in ihnen war. Und neues Leben schlug auch in Dorf und Stadt seine Augen auf: Hoffnungen, Versprechungen für die Zukunft. Es würde jetzt wieder besser werden, denn die Weinsteuer, die Weinsteuer war ja gefallen. Und die im vergangenen Jahr gewährten und schon gekündigten Kredite wurden dem Weinbauer weiter belassen, und neue Kredite noch zu den alten gegeben. Berlin merkte auf. Und das Finanzamt auch: Steuerstundungen, Nachlaß der Reichssteuer für die Winzer. Die Beamten, die rücksichtslos vorgegangen waren, mußten jetzt schonender sein, keine Pfändungen mehr, dem Winzer würden seine paar Sachen nicht mehr gerichtlich versteigert werden.

Das legte die Regierung als kleines Pflaster auf die Wunde, die ihr Handelsvertrag mit Spanien dem Weinbau geschlagen hatte. Wenn der Winzer nun nicht mehr so belastet war, so gehetzt von Steuer zu Steuern, wenn er jetzt — zum erstenmal zinslos — einen Kredit hatte, den er verbrauchen konnte für seinen Weinberg, dann konnte er mit seinem Wein auch billiger sein. Dann konnte sein Wein mit dem Preis des Auslandsweines konkurrieren, und daß dann jeder lieber den Wein, den guten Wein trinken würde, der im Vaterland wächst, als den aus fremden Reben, von fremden Händen gezogen, daran war doch kein Zweifel. Dann brauchte man auch kein Schild: „Wo bleibt die Erwerbslosenunterstützung für den Winzer?" bar alten Winzerstolzes, hochzurecken, dann überließ man das gern den Armen der großen Städte; der Winzer war dann wieder ein freier, ein selbstsicherer Mann. Er aß trocken Brot, aber er w arzufrieden damit, denn er aß es in Ehren.

So hoffte man. Und nun nur viel Sonne, viel Sonne des Himmels, daß das neue Leben, die neue Hoffnung, die sich gezeigt hatte, auch weiter gedeihen konnte!

Und die Sonne schien, so hell, so freudig, als schiene sie einem glorreichen Sieg. Sie schien auf den Weinberg, daß dessen Schiefer heiß prallte, sie schien auf die Mosel, daß deren Spiegel erglänzte, sie schien auf das Dörflein Porten, sie schien auf die Kreisstadt, und da auch auf das letzte Haus am Ende der Gasse.

Das Fenster in der Stube von Nettchen Schmitz stand weit offen, es ließ die Frühlingsluft voll herein, denn da stand ein rumpliger Kinderwagen, und hinter dem Vorhang lag ein neues Leben, das auch eine Frühlingshoffnung war. Und ein Zukunftsversprechen.

Die bucklige Näherin hatte ein Kind. Sie hatte es weinend angesehen; sie war so sehr schwach gewesen, darum liefen ihr Tränen, aber jetzt fühlte sie nur Stolz, nur Freude des Sieges. Es war durchgerungen, errungen durch höchste Qual, durch Stunden so voller Not, daß die, die in Nettchens Stube kamen, es nicht mehr mit ansehen konnten und flohen. Aber Nettchen hatte durchgehalten.

„Wenn wir sie nur noch transportieren könnten", hatte der alte Arzt geseufzt. Er konnte hier das unmöglich vornehmen, was seines Erachtens nach vorgenommen werden mußte, und was er sich zu unternehmen auch nicht getraut hätte. Er war alt, seine Hand nicht mehr sicher, nun der junge Doktor Dousemont tot war, mußten schwierige Fälle alle nach Trier oder nach Koblenz.

Drei Tage hatte die furchtbare Qual gedauert, Ewigkeiten. Die Hebamme, verzweifelnd, ließ immer wieder den Doktor holen. „Das Kind muß dran glauben, sonst geht die Mutter drauf. Die arme Person kann es nicht länger aushalten!" Der Arzt hatte nicht gedacht, daß die Ringende, in welchen Schmerzen sich Bäumende ihn gehört und verstanden hätte.

Aber sie hatte gehört. Und sie schrie auf: „Ich halt es noch aus — meinem Kinde nix getan, das leiden ich nit — ich halt es noch aus — noch lang aus!" Und sie hatte die Zähne zusammengebissen, im wahnsinnigen Leiden die Finger sich ins Gesicht gekrallt, aber sie hatte nicht mehr geschrien. Nur ihr winselndes Stöhnen verriet, was sie litt.

Ihr Leib wurde zerrissen — ging sie in Stücke? Ihr Denken zerbrach — aber nichts dem Kind getan! Das mußte man ihr noch versprechen. „Ich sterb mit meinem Kind!" Schon hörte sie ja die himmlischen Heerscharen, aus weiter Ferne vernahm sie deren erlösende Stimmen — es erklang so selig vertraut, und doch hocherhaben:

„O Moselland, o selig Land!"

Aber Nettchen war nicht gestorben. Der alte Doktor war ganz ergriffen, als er ihr sagte: „Na, da haben Sie ja nun Ihr Mädel — tapfer errungen — und 'n ganz strammes, man sollt es wahrhaftig nicht glauben." Sein Blick glitt vergleichend von der armen verwachsenen Person im Bett zu dem kräftig schreienden Kinde, um das die Hebamme eben die Windel schlug. Auch die Frau von oben, die gratulieren kam, hatte sich nicht genugtun können mit verwundern: „So 'n gesund Kind — nä, Nettche, und wat für 'n schön Kind! Dat hätt ich Euch wahrhaftig nit zugetraut."

(Fortsetzung folgt.)

Die neuen pelzbesetzten

Mäntel

Wertvoll durch beste Qualität mit echtem Pelzbesatz
Preiswert infolge außergewöhnlich niedriger Kalkulation
Begehrt weil von bester Form u. vollendeter Ausführung

Der pelzbesetzte Mantel aus einfarbigen, soliden Stoffen, ganz gefüttert, mit großem Pelzkragen **16⁷⁵**

Der pelzbesetzte Mantel aus einfarbig. Velour caré ganz gefüttert, mit großem amerikan. Opossumkragen **34⁵⁰**

Der pelzbesetzte Mantel aus moll. Marengo-Stoffen ganz gefüttert, mit großem Seal-Electric-Kragen ... **49⁵⁰**

Der pelzbesetzte Mantel aus warmem Velour, ganz gefütt., m. gr. Lammkragen od. Pelzschal a. Zobelhase **69⁵⁰**

Der pelzbesetzte Mantel aus pa. Marengo-Flausch ganz gefüttert, mit großem austral. Opossumkragen . **79⁰⁰**

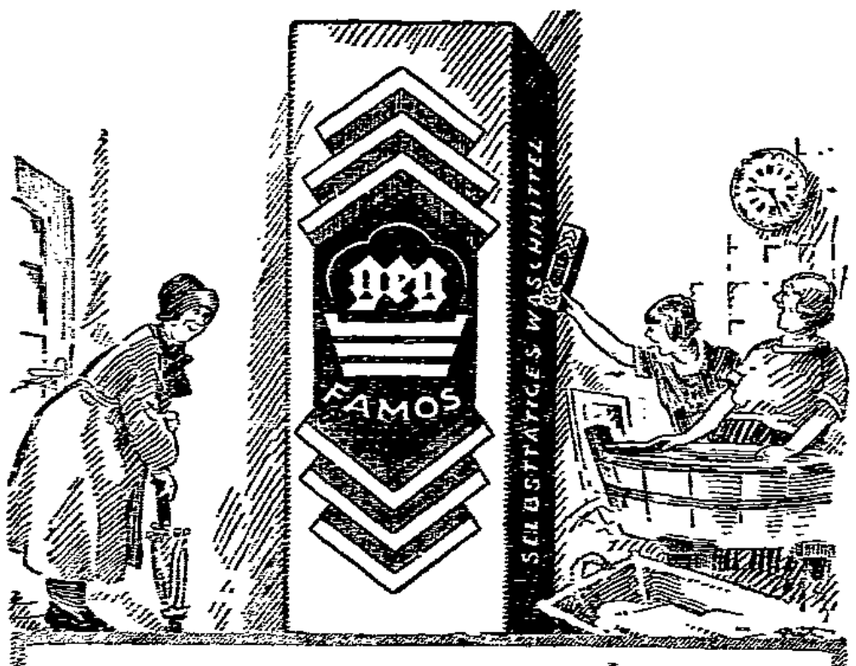
Der pelzbesetzte Mantel aus pa. Velour long, ganz gefüttert, mit gr. Opossumkragen und Aermelbesatz **98⁰⁰**

Der pelzbesetzte Mantel in all. Modestoffen, ganz gefüttert, mit herrlicher Edelpelz-Garnitur ... **128⁰⁰**

Der pelzbesetzte Mantel im Modell-Genre, eleg. gefüttert, reich mit Edelpelzen besetzt **145⁰⁰**

Unsere Mäntel sind von höchster Qualität und Preiswürdigkeit

Gebr. Hirschfeld
Lübeck, Breite Straße 39-41



„Was seh ich, diesmal also doch Famos?"
„Ja, Tantchen, und es wäscht sich tadellos,
im Handumdrehn ist unsre Wäsche weiß,
Famos verdient bestimmt den ersten Preis."

GEG-FAMOS kostet das Paket . . **40 Pfg.**
das Doppel-Paket **75 Pfg.**
und ist nur zu haben im

Konsumverein
für Lübeck und Umgegend e. G. m. b. H.
Abgabe nur an Mitglieder 4759

Öffentliche Versteigerung

Am Mittwoch, dem 15. d. M., nachm. 2 Uhr sollen in Dissau nachstehende Gegenstände versteigert werden:
3 schwarzbunte Kühe, 2 Schweine, 1 Klavier, 2 Teppiche, 1 Schreibtisch, 1 Leder- und 4 andere Sessel, 2 Sofas, 1 Vertikow, 2 Fahrräder, 1 Radioapparat, ein Tisch.
Käufer wollen sich beim Spritzenhaus einfinden. (4764

Krämer, Gerichtsvollzieher in Lübeck
Telefon 22003.

Verpachtung

Die Erasmischen Ländereien an der Friedhofsallee sollen zum Teil als

Kleingärten,

der Rest in größeren **Parzellen** oder im Ganzen langjährig durch mich verpachtet werden. Reflektanten wollen sich bei mir melden. **Wilhelm Adam, Lübeck**
Moislinger Allee 71, Fernruf 28 966

In unserem Verlag erschien

Handbuch der Bürgerschaft
der freien u. Hansestadt Lübeck

Herausgegeben von der **Kanzlei der Bürgerschaft**

Inhalt
Verfassung des Deutschen Reiches
Verfassung der freien und Hansestadt Lübeck
Geschäftsordnung der Bürgerschaft
Bürgerschaftswahlgesetz
Gesetz über den Volksentscheid und andere lübeckische Gesetze

Preis 3.00 Mk.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen

Wullenwever-Druckverlag

Geschäfts-Übernahme

Allen Freunden und Bekannten zur gefl. Kenntnis, daß ich am **15. Oktober** nach gänzlicher Renovierung das **Restaurant**

Waisenhofstraße 23

übernehme. 3768
Ich bitte, mein junges Unternehmen gütigst unterstützen zu wollen.

Rich. Wiechmann u. Frau

Bier in Krügen zu 1, 2 und 3 Ltr.

Mittwoch Kindertag!

Kinder so wie ich und Du tragen nur den Cantor-Schuh 4769

Schuhhaus Cantor
Breite Straße 97

Stadthallen

Weißer Saal

Morgen Mittwoch von 4—7 Uhr:
Einen Nachmittag bei Strauß u. Lehar
Musik: gesamte Hauskapelle unter Leitung des durch den Sommer bekannten Kapellmeister Fr. Gödel.
Eintritt frei! Solide Preise

Am Donnerstag hören Sie ab 4 Uhr die Oper **Bajazzo,** aufgeführt in Skala Mailand.

Am Freitag, ab 4 Uhr, das große Werk **Missa solemnis** von Beethoven. Philharmonisches Orchester und Chor Berlin.

Am Sonnabend, ab 4 Uhr: Wiederholung der Oper **Bajazzo.** 4765

Einheitsverband der Eisenbahner Deutschlands
Ortsgruppe Lübeck

Mitglieder-Versammlung
am Donnerstag, d. 16. d. M., abds. 8 Uhr im **Gewerkschaftshaus**
Tagesordnung:
1. Abrechnung vom 3. Quartal 1930.
2. Abbau od. Arbeitszeitverkürzung.
3. Wahl des 2. Vorsitzenden.
4. Verbandsangelegenheiten. 4758

Mitgliedsbücher vorzeigen.
Der Vorstand

Deutscher Baugewerksbund
Lübeck.

Mitglieder-Versammlung
am Mittwoch, dem 15. Oktober 1930, abends 7½ Uhr **im Gewerkschaftshaus**
Tagesordnung:
1. Bericht vom Bundestag.
2. Innere Verbandsangelegenheiten.

4754 **Der Vorstand**

Stadttheater Lübeck 4755

Dienstag, 20 Uhr:
Bunbury
Komödie
Ende 22.30 Uhr

Mittwoch, 20 Uhr
Der lustige Krieg
Operette

Donnerstag, 20 Uhr:
Fatme
Oper von Flotow
Hierauf: **La Serva Padrona,** Oper

Freitag, 20 Uhr:
Die Affäre Dreyfus
Schauspiel

Schuhwaren
solide, preiswert 4753
F. Meyer, Hüxterdamm 2

Jetzt wird es Zeit
feine 4755
Schuhbesohlung
ausführen zu lassen in
Fünfhausen 7

Lübecker Volksbote

1. Beilage — Dienstag, 14. Oktober 1930 — Nummer 240

Hexensabbath der Heimatlosen

Die Welt des Artisten

Tragik und Größe – Weltbürger als Bürger

Von Walter Anatole Persich (Nachdruck verboten!)

Jeder Beruf formt seine Welt. Das Weltbild der einzelnen Schicht im sozialen Organismus fundiert auf Begriffen wie „Allgemeinbildung", verbreitert oder vermindert sich durch das Maß persönlicher Erfahrung und menschlicher Auswertung. Man darf die Behauptung aufstellen, jeder Beruf schaffe sich auch seinen Typus, lenke Einzelmenschen auf nur diesem Beruf eigenen Bahnen zur Problematik des Daseins überhaupt.

Der Beruf des Artisten nun, international wie keiner, umhergewirbelt zwischen Rassen und Völkern, ein ewiges Schweben zwischen Glanz und Not der Welt, muß universale Typen, gewaltige und verschlossene, milde und herbe Charaktere hervorbringen — und wie seine Spannweite die Pole der Erde einkreist, so zeigt er zugleich die schönsten und die häßlichsten, die stärksten und die schwächsten Menschen, so bildet sein Training Ueberzüchtung von Organismen und aber auch die Abnormität gehemmter Entwicklungen von Muskeln und Geistern. Würde irgendwo in der Welt ein Land als Heimat der Artisten gegründet und eine Kommission von nichtartistischen Menschen aller Art es besuchen, es erschiene ihnen wie ein alltäglich gewordener Hexensabbath mit Heiligen und Dämonen und — Menschen bevölkert, Zwerge und Riesen, Kautschukdamen und Eisenbeißern, Gladiatoren und Clowns, Tänzerinnen und Löwenbändigern, Negermusikern und Taschenspielern, Trapezkünstlern und Xylophonathleten, sie würden nebeneinander leben, lieben, hassen, arbeiten und ruhen — aber eines nie kennen: Den Sonntag, die Besinnung in der Feier des eigenen Herzens — sie, die für die Feste der Welt geboren werden und sterben.

*

... Und diese Heimat ist nicht da. Es werden Artisten in Hamburg und in Tennessee, in Oslo und in Grinzing, in Nischninowgorod und in Pernambuco geboren, überall, wo Menschen atmen. Selbst die Indianer, jene angeblich rothäutige Erfindung Karl Mays und die nach seiner Angabe edel, tapfer, stolz sein sollen, treten neben Grock oder Rastelli als Beilwerfer in Varietees vors klatschende Publikum und tragen auf der Straße Maßanzüge und Boxkalfschuhe.

Praktischer Kosmopolitismus wird zur Notwendigkeit in solchem Getriebe, Brot wird in der ganzen Welt gebacken und kaufen kann es jeder, der sein Geld dafür verdient. Nicht aber allein der Magen, das Blut ist überall heimisch und nirgends. Freunde, engste Verwandte stammen aus zwanzig verschiedenen Ländern. — Nicht zwei, nein, ein Dutzend, hundert Grundformen der Seele vereinen und bekämpfen sich in der Psyche eines dieser Menschen. Er weiß nie, wer er ist. Er weiß nur, wie er zu bewerten ist. Das sagt ihm der Manager. Es gilt nur der Gagenverdiener, der Trickkünstler, den diese Leute auch am Vormittag nicht abstreifen können und wollen.

*

Nie ist der Beruf Attribut ihrer selbst, er ist Inhalt und Wesen, das Wichtige an sich!

Also lautet die Formel für den Verkehr der Artisten unter sich: die Leistung. Der Artist wird nie sagen: „Er ist ein lieber Kerl. Außerdem kann er sehr viel." Er sagt: „Ah, das ist eine große Nummer!" Ergo: habe ich Achtung. Und Achtung ist eine der wichtigsten Vorbedingungen für den Verkehr der Menschen untereinander. Auf der Basis Achtung entwickelt sich Freundschaft, Liebe und — aber Neid. Immer werden so entstandene Gefühle dauerhaft sein. Beweis: es gibt wenig Ehescheidungen unter Artisten, wenig Eifersuchtsdramen. Wenig aus der Art geschlagene Kinder.

*

Wer aber nur Leistung wertet, hat Respekt, vielleicht zu sehr, vor dem Gelde. Der Artist will viel Geld verdienen, „große Nummer" sein. Gewiß spielt der Beifallshunger, der Zug zur großen Welt, der sich auf dem Boden des Internationalismus naturgemäß entwickeln muß, eine Rolle. Der Artist vergißt das Geld nicht über seiner Kunst, wie andere Künstler, Armut ist für ihn ein Greuel — nicht der Dalles, den kennt er gut und oft, aber bitter arm, hungern, frieren, nicht rauchen dürfen, dieses Spiel spielt er nie mit Ergebung. Sein Kampf gegen persönliche Not ist immer der Kampf des einzelnen — Klassenunterschiede hält er für selbstverständlich, Kommunismus für Unsinn.

*

Es gibt da ganz große Leute, den Adel der Schausteller. Sie halten streng auf Exklusivität und erwägen eine Heirat in erster Linie nach der „Klasse". Der Mittelstand fehlt nicht und das Proletariat desgleichen nicht und innerhalb dieser Stufungen entsteht — bedingt — eine gewisse Inzucht: die Angehörigen alter prominenter Artistenfamilien heiraten fast immer wieder untereinander.

Ja, der Artist ist Bürger, in seinen Anschauungen, in seinem Leben und in seiner Arbeit noch mehr. Denn Arbeit, wirkliche, harte, aufreibende Arbeit im Training ist Vorbedingung alles Erfolges.

*

Man muß sich vergegenwärtigen, daß das Ausarbeiten eines einzigen kleinen Ergänzungstricks fünf und mehr Jahre in Anspruch nehmen kann, daß ein neuer Trick oft ein halbes Menschenalter raubt (der dann der neuen Generation vererbt wird). Nerven und Muskeln müssen ununterbrochen in Tätigkeit sein, der Intellekt hat zu wachen. Es gibt auch keinen Artisten, der von sich behauptet, ausgelernt zu haben. Eine Kleinigkeit kann immer noch ein anderer besser — den heißt es zu übertrumpfen.

Also leitet Ehrgeiz die Handlungen des Artisten. Ein Ehrgeiz aus Notwendigkeit und Vernunft, die weiß, Publikum und Agent werten nur die Leistung. Wer etwas kann, verdient, hat einen Namen. Wer versagt, paßt nicht in den Beruf. Das ist vielleicht das Beste daran, denn wo sonst entscheidet nur das Können?

Das Lübecker Bild

Burg-Koppel Photo: H. Martens

Abzweigung der von der Brandenbaumer Landstraße abgehenden Straße Am Rund.

Achtung, Spitzel!

Es ist leider nicht das erstemal, daß die bis in die Knochen verlumpten Drahtzieher der Lübecker Kommunisten einen Spitzel in die Mitgliederversammlung der Sozialdemokratie eingeschmuggelt haben. Aber die Unverfrorenheit und Gemeinheit dieses Spitzels hat ein noch nie dagewesenes Maß erreicht.

Spaltenlang gibt die „Norddeutsche" Reden, die in dieser Versammlung gehalten wurden, wieder, immer drei Zeilen richtig und dann am entscheidenden Punkt grob gefälscht. Ein Beweis, daß der Lump, der diese saubere Arbeit verrichtete, frech genug war, sich in der Versammlung selbst schriftliche Aufzeichnungen zu machen.

Die Lügen dieses Subjektes im einzelnen nachzuweisen — das hieße, einem Achtgroschenjungen Ehre antun. 2000 Genossen haben dieser denkwürdigen Versammlung beigewohnt. 2000 Zeugen einer Debatte, die getragen war von glühender Liebe zur Partei — mochten die Ansichten über das im Augenblick taktisch Richtige noch so weit auseinandergehen —, wiegen mehr als die Lüge eines Spitzels.

Aber ein ernstes und bitteres Wort ist nötig über das Ziel und den Zweck dieser widerlichen Methode. Man will der Oeffentlichkeit, man will vor allem den Feinden der Arbeiterklasse das Bild einer in sich uneinigen, in ihrer Kampfkraft geschwächten Arbeiterpartei vorspiegeln.

Wir warnen unsere Feinde, diesem Schwindel zu trauen; wir möchten es ihnen ersparen, sich von der Schlagkraft der Partei erst durch die Schläge auf dem eigenen Buckel überzeugen zu müssen. Wir warnen auch die Spitzel selbst; und wenn es mehrere sein sollten, früher oder später werden sie doch erwischt! Und daß die sozialdemokratischen Arbeiter sie dann mit vollendeter Höflichkeit bis zur Tür begleiten werden, dafür können wir keine Garantie übernehmen.

Politisch schädigen können uns diese Spitzelberichte ja nicht. Aber bitter bleibt es doch zu denken: Achtgroschenjungens, einst die von allen Proletariern verachteten Werkzeuge der Bismarckschen Polizei, finden heute Lohn und Brot im Dienste einer Partei, die sich noch immer für einen Teil der Arbeiterbewegung hält.

Ist das Handwerk darum weniger schmutzig?

Heute: Versammlung des ADGB.

Wir verweisen nochmals auf die heute abend stattfindende Versammlung der Gewerkschaftsvorstände, Gesamtfunktionäre, Betriebsräte, Obleute und Baudelegierte aller Gewerkschaften. Beginn der Versammlung 19.30 Uhr im Gewerkschaftshaus. Keiner darf fehlen.

ADGB., Ortsausschuß Lübeck.

Verkehrsunfall bei Selmsdorf

Auf der Schlutuper Chaussee ereignete sich infolge Nichtbeachtung der Verkehrsordnung ein Unfall. Als der Bauführer der mit Chausseearbeiten beschäftigten Nordwestdeutschen Wegebaugesellschaft mit seinem Motorrade von Lübeck kam, begegneten ihm bei der Schlutuper Kurve ein nicht abblendendes Auto und ein unbeleuchtetes Fuhrwerk. Außerdem kreuzte noch ein Radfahrer, der ebenfalls ohne Licht fuhr, die Chaussee und geriet direkt vor das Motorrad. Der Bauführer wurde gezwungen, in den Sommerweg einzubiegen. Hierbei verlor er die Gewalt über die Maschine und stürzte. Auto, Fuhrwerk und Radfahrer fuhren, ohne sich um den Verunglückten zu kümmern, davon. Erst nach etwa einer Stunde fand ein Dassower Arzt den verletzten Motorradfahrer und brachte ihn nach Selmsdorf in seine Wohnung.

Am Montag vormittag ereignete sich auf der Dassow—Lübecker Chaussee ein Verkehrsunfall. Der Dentist Lind aus Dassow stieß auf seinem Motorrade mit einem Fuhrwerk zusammen. Der Verunglückte erlitt außer leichteren Verletzungen einen schweren Schenkelbruch und mußte sofort ins Krankenhaus gebracht werden.

Am 13. d. M. gegen 16.30 Uhr fuhr in Schlutup in der Mecklenburger Straße ein Kraftrad mit einem Pferdefuhrwerk zusammen. Durch den Zusammenstoß wurde der auf dem Kraftrad befindliche Soziusfahrer auf die Straße geschleudert, wodurch er derartige Verletzungen erlitt, daß er mit einem Personenkraftwagen in seine Wohnung geschafft werden mußte. Beide Fahrzeuge wurden leicht beschädigt.

Lübecks Schiffsverkehr im September

(Vom Statistischen Landesamt)

A. Seeschiffahrt

In die Lübecker Häfen kamen 430 Schiffe mit 78 982 Netto-Reg.-Tons, darunter 400 Dampfer mit 73 697, ein, wogegen 431 Schiffe mit 79 264 Reg.-Tons, darunter 400 Dampfer mit 73 954, wieder ausgingen. Der gesamte Schiffsverkehr stellte sich mithin auf 861 zu Handelszwecken ein- und ausgehende Schiffe mit einer bewegten Tonnage von 158 246 Netto-Reg.-Tons, gegenüber 875 mit 158 626 im Vormonat und 851 mit 197 385 im Vorjahre. Beladen waren einkommend 193 Schiffe mit 57 788 Reg.-Tons und ausgehend 395 mit 54 216. Dem Raumgehalt nach hatten somit 73,2 (1929: 86,6) v. H. der ankommenden und 68,4 (50,6) v. H. der ausgehenden Schiffe Ladung. Unter deutscher Flagge fuhren 376 Schiffe mit 83 328 Reg.-Tons und unter einer fremden 485 mit 74918. Unter den ausländischen Schiffen waren 24 Estländer, 44 Finnen, 186 Schweden, 195 Dänen und 23 Niederländer. Mit deutschen Küstenplätzen verkehrten 196 Schiffe mit 40 991 Reg.-Tons und mit dem Auslande 665 mit 117 255. Hiervon kamen auf den Verkehr mit Finnland 57 mit 27 592, Schweden 135 mit 40 251, Dänemark 422 mit 30 082. Der Güterumschlag betrug in der Einfuhr 81 624 (1929: 138 028) To. und in der Ausfuhr 66 104 (52 859), insgesamt also 147 728 (190 887) To. Die Einfuhr bestand hauptsächlich in Steinkohlen (32 978 To.), Erzen und Abbränden (19 830), Holz (14 034) und Kalksteinen (6 245). Ausgeführt wurden neben Stückgütern 17 522 To. Salz, 15 492 To. Brennmaterialien, 7433 To. Eisen, 3041 To. Chemikalien, 3034 To. Düngemittel, 2595 To. Glassand usw. Nach und von deutschen Küstenplätzen wurden 36 224 (37 112) Tonnen Güter verschifft. Mit Finnland wurden 28 174 (44 332) To. Waren ausgetauscht, mit Schweden 41 270 (50 008), mit Dänemark 22 508 (23 566). Von England wurden 4368 To. Waren angebracht, von Frankreich 2520, von Rußland 1535 und von Holland 1000 To.

In den ersten neun Monaten des Jahres 1930 wurden 3304 (1929: 3322) eingehende Schiffe mit 643 651 (675 811) Netto-Reg.-Tons und 3274 (3329) ausgehende mit 641 133 (678 976) registriert. Der Güterumschlag stellte sich in der gleichen Zeit auf 1 185 408 (1 299 811) To., wovon 745 906 (886 869) To. auf die Einfuhr und 439 502 (412 942) To. auf die Ausfuhr entfielen.

B. Binnenschiffahrt

Im Binnenschiffahrtsverkehr kamen 167 Schiffe mit einer Tragfähigkeit von 72 314 To. in Lübeck an, wogegen 167 mit 69 406 wieder abfuhren. Der gesamte Binnenverkehr stellte sich somit auf 334 Schiffe mit 141 720 To. Tragfähigkeit, gegen 379 mit 168 732 im Vorjahre. Ladung hatten 155 ankommende Schiffe = 92,8 Prozent und 83 ausgehende = 50 Prozent. Die Schiffe brachten 42 154 To. Güter an und nehmen 15 352 To. wieder mit. Ankommend bestand die Ladung vornehmlich in Getreide, Salz, Braunkohlen, Erden, Sand und Kies; ausgehend in Holz, Erzen und Schlacken, landwirtschaftlichen Bodenerzeugnissen, Eisen und Eisenwaren. Von Januar bis einschließlich September umfaßte der Binnenverkehr 2250 Schiffe mit 862 258 To. Tragfähigkeit und 395 582 To. Ladung gegen 2387 mit 925 410 bzw. 387 394 in der gleichen Zeit des Vorjahres. Von der gesamten Umschlagmenge entfielen 262 110 (232 932) To. auf die Anfuhr und 133 472 (154 462) auf den Abtransport.

Was alles gestohlen wird

In der Zeit vom 6. Juni bis 13. Oktober d. J. wurden aus einem verschlossenen Wohnwagen, der auf dem Hofe eines Fuhrwerksbesitzers in der Schützenstraße stand, durch Einbruch nachstehend aufgeführte Sachen gestohlen: 1 Motorrad, Marke DKW., Erkennungsnummer I X 22 081, Motornummer 127 683, 4 PS. im Werte von etwa 400 RM., 1 großes Schrankgrammophon mit etwa 40 Schallplatten, ebenfalls im Werte von 400 RM.

*

In den Nachmittagsstunden des 12. Oktober wurden durch Einbruch aus einem Hause in der Seydlitzstraße nachstehend aufgeführte Sachen gestohlen: 2 versilberte Löffel, gez. H. D. (verschlungen), 1 Füllkelle, gez. H. L. (verschlungen), 5 Gabeln (eine davon gez. P.), 5 Teelöffel, gez. H D., 6 Teelöffel, echt Silber mit Perlrand, 1 Gabel und 1 Löffel (Silber), gez. J. M., 1 Gabel und 1 Löffel, sowie ein Teelöffel, gez. Gerhard, 1 Gabel und 1 Löffel, gez. Friedel.

*

Am 13. d. M., in der Zeit von 12—12.45 Uhr, wurden aus dem Lehrerinnenzimmer der Mädchenschule Fleischhauerstraße 73 gestohlen: 1 dunkelblauer gefütterter grüner Damenmantel mit Opossumkragen, 1 blaugrauer neuer Sommermantel, 1 dunkelblauer Damenfilzhut und ein weißes seidenes Halstuch.

*

Aus der Baubude in der Schuttgrube Finkenberg wurden gestohlen: 1 Verbandskasten mit Inhalt; mehreres Werkzeug, 1 Fahrradsattel mit Doppelfederung, etwa 5 Kg. Kupferdraht, 2 Kg. Blei, mehrere Säcke, 15 Stück Eisenbahnschwellen sowie mehrere Messingsachen.

Ausstellung „Deutscher Lebenswille". Die sehenswerte Ausstellung ist nur noch bis morgen, Mittwoch, den 15. Oktober, 19 Uhr, geöffnet. Wer bisher versäumt hat, sich die außerordentlich interessanten Darstellungen in der Ausstellungshalle am Holstentor anzusehen, benutze diese letzte Möglichkeit.

Herbstgold

Einmal wandeln sich alle Farben im Walde: zur Herbstzeit. Aus dem Grün, dem beruhigenden, werden helle und leuchtende Töne. Die Birken prangen in weithin sichtbarem Gelb. Zwischen Hellgrün und Bleichgelb schwanken die Linden. Das schönste Kleid aber haben die Buchen; es sieht aus wie von braunem Golde.

Prächtig stehen sie da in ihrem Schmuck, stolz fast, als wüßten sie um ihre herrlichen Reize. Goldene Blätter an allen Buchen! Bei einigen Bäumen sind's freilich erst wenige Zweige, die mit ihrem Gold prunken, während andere noch grün sind. Braungold überall im Buchenwalde, — aber doch ist nirgendwo eine einheitliche Farbe. Bald ist der Ton mehr rotbraun, bald mehr grün noch und dann wieder dem Gelb nahe. Alle möglichen Feintönungen wechseln zwischen grün, gelb und braun. Es ändert sich auch die Helligkeit: ein geringer Zusatz von rot macht schon dunkler. Niemals sieht man sonst im Wald so viel helle und leuchtende Farbe.

Scheint gar die Sonne darauf dann gibt es Lichtspiele wie bei bunten Kirchenfenstern. Die goldenen Blätter leuchten auf, und dabei scheinen sie fast durchsichtig zu sein. Durch die kahleren Zweige fallen die Strahlen auf den Boden. Die Sonne des Spätherbstes verklärt. Und was ohnehin schon schmuck ist, das macht sie noch schöner. Herbstsonne und Buchengold, die beiden verstärken sich gegenseitg in ihren Wirkungen.

Der Blick wird gefangen durch das goldene Leuchten. Man geht unter den Bäumen und ist von gebrochenem Licht umflossen. Man schaut nach oben, man muß hinaufschauen in die scheinenden, leuchtenden Farben und Lichter.

Ab und an rieseln goldbraune Blätter herunter. Sie fallen leise. Unten liegt der ganze Waldboden damit bedeckt. Auch dies macht den Buchenwald herbstlich-schön. Schreitet man hindurch, so raschelt es im dürren Laube.

Wenn die Straßen eintöniger werden, ist die Zeit der schönsten Färbung im Walde. Wenn der Blumen im Garten weniger werden, sind dafür ganze Baumkronen in Gold getaucht. Immer aber sind es jetzt die Buchen, die sich am reichsten schmücken. Die Eichen kommen nicht dagegen an, obwohl auch sie braun werden, auch nicht der Holunderbusch, der noch grün blieb. Am wirkungsvollsten ist das bunte Bild, wo dunklere Nadelbäume den Hintergrund für die sich verfärbenden Buchen abgeben. Hier lodert es hell; hier ist es wie ein Verzehrtwerden in den Gluten des Herbstes.

Aber es ist letzte Pracht, ist Schönheit vor dem Sterben. Denn schon fallen die Blätter. Ein paar Wochen, wenn's hoch kommt, — und Frost und Wind haben alles zerstört. Schonungslos entblättern sie die Bäume.

Herbstgold, — das ist ein Ausnutzen der kurzen Zeit, die noch übrig bleibt, das ist wie die sinkende Sonne, ist Schönheit noch im Untergehen.

H. B—tt.

Arbeitspolitik der Strafanstaltsbehörde

Auf der Strafanstalt Lauerhof werden große Arbeiten ausgeführt, so daß mindestens 50—60 Baufhandwerker auf lange Zeit beschäftigt werden können. Aber was macht die Behörde? Trotzdem mehrere hundert Maurer und Zimmerer seit langer Zeit arbeitslos sind, beschäftigt man Strafgefangene und Werkstudenten. Einen ganz kleinen Teil Arbeiten, deren Ausführung von draußen gesehen werden kann, hat man an einen Unternehmer vergeben.

Wir fragen: ist das die Arbeitsgemeinschaft Hamburg-Lübeck? Dann besten Dank. Hoffentlich wird diesem unerhörten Skandal schleunigst abgeholfen, denn unsere arbeitslosen Bauarbeiter warten darauf, Arbeit zu bekommen.

Deutscher Baugewerksbund, Ortsgruppe Lübeck.
A. Kleinfeldt.

Island-Vortrag in der Volkshochschule

Zur Eröffnung des Herbst-Trimesters wird am Freitag, dem 17. d. M., 20 Uhr, Herr Dr. Paul Ruth-Kiel in der Aula der Ernestinenschule einen Vortrag mit Lichtbildern nach eigenen Aufnahmen über „Das tausendjährige Island" halten. Der Vortrag stützt sich auf eine durch Ritte und Wanderungen durch Island und durch eine rege Verbindung mit Land und Leuten gewonnene genaue Kenntnis der Insel. Auch Nichthörer haben Zutritt. — Ferner teilt die Geschäftsstelle der Volkshochschule mit, daß im allgemeinen die Zahl der Belegungen der Kurse erfreulicherweise wieder sehr groß war, so daß fast die Rekordziffer des vorjährigen Jubiläumsjahres erreicht wurde. Für die nachstehenden Kurse werden jedoch noch bis zum 16. d. M. von 17 bis 20 Uhr Anmeldungen angenommen. Nr. 10 „Heimatkundliche Führungen und Betrachtungen" (Johs. Warncke), 11 „Der Norden, Land und Leute" (Fred J. Domes), 21 „Die freie Komposition der Klassiker" (Frl. Cassens), 24 „Der Film von heute und morgen" (Dr. Löwenthal), 27 „Die biologischen Grundlagen der verschiedenen Heilmethoden" (Dr. M. Schwarz), 36/37 „Loheland-Gymnastik" (Frl. Schwormstädt).

Eine Kontrolle für arbeitslose Bezieher des Lübecker Volksbeiträgen findet am Donnerstag, dem 16., und Freitag, dem 17. Oktober, von 8½ bis 11 Uhr im Gewerkschaftshaus statt. Später werden keine Gutscheine ausgegeben.

3 Millionen Funkhörer. In Deutschland wurden am 1. Oktober 3 241 725 Funkhörer gezählt. Am 1. April dieses Jahres wurden 3 238 396 Hörer gezählt. Eine weitere Steigerung der Ziffer wird für den Winter erwartet. Im Lübecker Postamtsbezirk kommen etwa 5000 Rundfunkhörer in Frage.

Erster Deutscher Polizeihund-Verein (PSV.) e. V. Sitz Duisburg. Der Verein beendete am Sonntag seine Jahres-Abschlußarbeiten mit einer Polizei- und Schutzhundprüfung in Harburg-Wilhelmsburg. Die Veranstaltung zeigte zum ersten Male die deutsche Dogge im Wettbewerbe mit deutschen Schäferhunden, Dobermannpinschern, Airedale-Terriern, Rottweilern und deutschen Boxern, wobei die deutsche Dogge vollauf in der Lage war, den an sie gestellten Anforderungen zu entsprechen. Bei der Ausbildung der deutschen Dogge als Schutzhund sind die Gehorsamsarbeiten als grundlegend zu betrachten, da andernfalls die deutsche Dogge mit ihrer großen Körperkraft dem Menschen gefährlich werden könnte. Der Hauptverein des Ersten Deutschen Polizeihund-Vereins veranstaltete nach Beendigung seiner Prüfungen in den Verbänden am 4. und 5. Oktober seine Siegerprüfung in Hagen i. W. Der Lübecker Verein eröffnet einen Kursus für Neulinge und Fortgeschrittene am Mittwoch, dem 15. d. Mts.

*

Vermerk. In einer gutbesuchten Mitgliederversammlung sprach hier am Sonnabend der Genosse Heinr. Puls über die letzte Reichstagswahl. Der Redner schilderte den Wahlkampf an sich, die mitspielende große Wirtschaftskrise und die Stellung der Fraktion, die sich bei ihrer politischen Haltung leiten lasse von dem Willen, die parlamentarisch-demokratischen Grundlagen des Staates zu erhalten, um dadurch die Interessen des arbeitenden Volkes, die durch die Wirtschaftskrise auf das stärkste bedroht sind, zu wahren. Zum Schluß wurde noch der Fall Dreger erörtert. An die beifällig aufgenommenen Ausführungen schloß sich eine rege, sachlich gehaltene Diskussion, aus der man den guten Willen zu weiterer tatkräftiger Mitarbeit vernahm. Gen. Puls unterstrich dies in seinem Schlußwort noch besonders und ermahnte nochmals, für alle Fälle und jederzeit gerüstet zu sein.

Kücknitz. Der Lehrgang über „Einführung in die Weltwirtschaft" der Volkshochschule Lübeck beginnt am Donnerstag, dem 16. Oktober, abends 7.45 Uhr in der Schule. Pünktliches Erscheinen erwünscht. Ortsausschuß Kücknitz.

LÜBECKER STADTTHEATER

Gräfin Mariza

Operette in drei Akten von Brammer und Grünwald
Musik von Emmerich Kalman

Man sieht, es ist irrig, anzunehmen, nur Operetten aus der Zeit unserer Väter und Großväter hätten Langlebigkeit besessen, solche dagegen, die ihre Entstehung unserer Zeit verdankten, würden wegen ihrer Schwächlichkeit und Minderwertigkeit von frühem Tode heimgesucht, fielen ebenso schnell völliger Vergessenheit zum Opfer, wie sie am Tage ihrer Erstaufführung mit stürmischem Jubel aufgenommen worden seien. Es ist irrig. Und doch stößt man immer wieder auf die Behauptung.

Wer der Aufführung von Kalmans „Gräfin Mariza" beigewohnt, wer die begeisterte Aufnahme verfolgt hat, wird vielleicht eines Besseren belehrt sein. Freilich ist diese Kalmanoperette nur ein Beispiel, das zur Widerlegung der Behauptung angeführt werden könnte, aber ein gewichtiges.

Gewichtiger noch wurde es durch die Qualität der Aufführung. Gerda Carlsen erwies sich in der Titelrolle wieder als Frau von Format und Karl Köstler bot eine feine gesangliche Leistung, der Leichtigkeit und tenoraler Glanz in gleichem Maße Gepräge gaben. Das wäre das — für die Operette — doch immerhin seriöse Paar. Das andere, weniger durch „romantisches" Dichten und Trachten beschwerte, das mit Tanzcouplets und Tanzschritten sich Gunst im Sturm erwirbt, gaben Lucie Kühn und Otto Zedler sehr gewandt und sehr erfolgreich.

Der ziemlich bedeutungslose 3. Akt, der durch etliche Intermezzi gestreckt wird (die für die Handlung sowohl als für die Musik belanglos bleiben), ist diesmal durch die in früheren Aufführungen gestrichene Penizek-Szene erweitert worden. Diese Szene, die etwas gewaltsam eingefügt erscheint und infolgedessen wohl mit Recht meistens dem Rotstift verfällt, gab Ernst Günther die freudig ergriffene Gelegenheit, sich als Groteskkomiker zu betätigen. Die Betätigung war erfolgreich. Ebenso die des temperamentvollen Führers der geigenden Zigeuner und seines Sekundanten, deren Inkognito gewahrt bleiben soll.

Camillo Hechinger, der die bunten Szenen in den farbigen, wirkungsvollen Rahmen geschickt eingefügt hatte, vermochte als Populesen Erinnerungen an den früheren Inhaber der Rolle nicht ganz zu bannen. Max Haefelin gestaltete die musikalische Wiedergabe mit Erfolg sehr effektvoll, und darauf kommt es bei dieser Operette in erster Linie an. Beifall und Blumenspenden stempelten den Abend zu einem Ereignis, dessen Bedeutung kritisch nicht untersucht werden soll.

H. D.

Um die Bezirksmeisterschaft

Der große Wurf gelang wiederum der Hanseatenmannschaft. Das Bild zeigt die Teilnehmer aller Gewichtsklassen. Photo: Kirchner.

Genossenschaften

Zusammenarbeit zwischen Landwirtschaft und Konsumgenossenschaften

In Lüneburg fand am 2. Oktober eine stark besuchte Versammlung der landwirtschaftlichen Bezugs- und Absatzgenossenschaft statt, an der Vertreter der Lüneburger Regierung, der Landes-Genossenschaftsbank Hannover, der Großeinkaufs-Gesellschaft Deutscher Consumvereine m. b. H. (GEG) und zahlreiche Landwirte aus dem Regierungsbezirk Lüneburg teilnahmen. Diplomlandwirt Kreiselmaier (Winsen), der auf Antrag der Lüneburger Regierung und im Auftrage der Landwirtschaftskammer Hannover sich im nächsten halben Jahr ausschließlich mit der Organisation des Kartoffelabsatzes beschäftigen wird, berichtete über günstige vierjährige Erfahrungen, die der Kartoffelbau Vorgeest in Winsen mit dem Konsum-, Bau- und Sparverein „Produktion", Hamburg, im direkten Warenverkehr gemacht hat. Von den vierzig Millionen deutschen Verbrauchern seien 15 Millionen konsumgenossenschaftlich organisiert, und es liege im Interesse der Landwirtschaft, sich diese Organisation nutzbar zu machen. Nach dem Hamburg-Winsener Vorbild sei man bestrebt, einen größeren Kreis für die planmäßige Organisation des Kartoffelabsatzes zu erfassen, dessen Mittelpunkt die größte landwirtschaftliche Genossenschaft des Lüneburger Bezirks bilden solle. Die Bestrebungen stünden nicht im Gegensatze zur Markenkartoffel.

Neue Bücher

Sämtliche hier besprochenen Bücher sind durch die Wallenweber-Buchhandlung, Lübeck, Johannisstraße 46, zu haben.

Südamerika in Natur, Kultur und Wirtschaft. Als eine nach Inhalt und Ausstattung ungewöhnlich schöne Bucherscheinung präsentierte sich kürzlich das neue „Handbuch der geographischen Wissenschaft", das von Professor Klute-Gießen herausgegebene jüngste Verlagswerk der Akademischen Verlagsgesellschaft Athenaion m. b. H. Potsdam. Das Werk, das in großzügiger und vorbildlicher Weise dem gebildeten Deutschland die Kenntnis unseres Erdballs, seine Länder, Meere und Völker, ihre Natur, Kultur und Wirtschaft in Wort und Bild nahebringen will, gab in den ersten drei Lieferungen ein Musterbeispiel universeller, fesselnder Erdbeschreibung in Verbindung von gediegener Wissenschaftlichkeit und lebensnaher Anschauung. Dieses hohe Niveau ist völlig gewahrt in den drei neuen Heften, die jetzt vorliegen. Auch sie erfreuen, unterhalten und bilden den Leser. Zwei Zukunftsländern gilt die Schilderung: Südamerika und Australien, beides „unvollendete Kontingente", Wirtschafts- und Siedlungsländer von heute noch nicht abmeßbaren Ausmaßen, werden in der Darstellung vorzüglicher Kenner wie der Professoren Maull, Kühn und Geisler lebendig. Voll kaum geahnter Gegensätze ist Südamerika, dessen innertropisches, riesiges Regenwaldgebiet der Aequatorzone noch zum guten Teile unerforscht ist, dessen südlicher Teil in die antarktische Region reicht, dessen Bevölkerung aus fast allen Rassen der Erde gemischt ist und dessen Fauna und Flora wunderbare Arten und Formen in großer Anzahl aufweist. Die genaue Darstellung der La-Plata-Länder, zuerst Argentinien, wird die Fortsetzung des Handbuchs bringen. — Aber auch Australien, dieser so gänzlich anders geartete Erdteil, ist Zukunftsland. — Welch ein unerläßliches Hilfsmittel der Lektüre das auf jeder Seite dargebotene Anschauungsmaterial ist, lehren diese Hefte im besonderen. Scharf gezeichnete Landkarten in Großformat, die vielen kleineren sorgfältig detaillierten Landschaftskarten, die Tabellen und Tafeln über Klima, Bevölkerungsdichte, Verkehr, Pflanzenformationen usw., die charakteristischen Photographien von Land und Leuten und die vorzüglichen Farbbilder, die treffend die Landschaft wiederspiegeln, sie alle ergänzen den Text auf das eindringlichste. Das Handbuch, dessen einzelne Lieferungen der Verlag auf Verlangen gern zur Ansicht zur Verfügung stellt, ist in bequemen Monatsraten beziehbar.

Volksbühnenbewegung. Anläßlich des 40jährigen Jubiläums der Volksbühne Berlin E. V. und des 10jährigen Jubiläums des Verbandes der deutschen Volksbühnenvereine E. V. hat der Verlag des Verbandes deutscher Volksbühnenvereine zwei grundlegende Arbeiten aus dem Bereich der Volksbühnenbewegung herausgebracht: **Dr. S. Nestriepke „Geschichte der Volksbühne Berlin", 1. Band,** und **A. Brodbeck „Handbuch der deutschen Volksbühnenbewegung".** Die beiden Werke wollen Aufschluß geben über die Grundfragen der Volksbühnenbewegung überhaupt; sie wollen darüber hinaus jeden Freund der Sache, der sich mit diesem Gegenstand beschäftigt, für die Volksbühnenbewegung interessieren. Die beiden Bücher kosten im Buchhandel, wo sie soeben erschienen sind, 6.80 RM. bzw. 5.50 RM. In einem grundsätzlichen ersten Teil erörtert der Verfasser Albert Brodbeck, Generalsekretär des Volksbühnenverbandes, zunächst die umfassenden Ziele der Bewegung, ihre erfolgreiche Bemühung um die Neuformung des Theaters in diesen Krisenzeiten aus dem Gesichtspunkt der Gemeinwirtschaft und der Planwirtschaft. Die Vorbetrachtung mündet in das letzte und entscheidende Ziel der Kunstvermittlung durch die Volksbühnen: Erfüllung einer echten sozialen Mission, kulturelle Befreiung der Massen, ihre vollgültige Eingliederung in die Gesellschaft und damit die Erhöhung des Selbstbewußtseins eben jener Massen. Das Kunsterlebnis also wird weder als Luxus noch als Vergnügen, sondern als gesellschaftsbildend und darum sozial begriffen. Der zweite Teil des Buches ist den vielfachen organisatorischen Verzweigungen gewidmet, durch die der Volksbühnenverband die Umsetzung seiner Ideen in die Wirklichkeit erstrebt. In einem weiteren Kapitel wird das Verhältnis zur Jugend und zu den Problemen ihrer künstlerischen Erziehung untersucht. Die Schwierigkeit einer durchgreifenden kulturellen Beeinflussung der kapitalistischen Filmproduktion wird in 20 Seiten des Buches mit aller Sachkenntnis geschildert. In 17 Abschnitten folgt eine nach Landesteilen geordnete erschöpfende Uebersicht über den augenblicklichen Stand der Volksbühnenbewegung. Es werden gewissermaßen die mehr als 300 Standorte und ihre jeweilige Machtposition als Einzelteile der großen kulturellen Armee von fünfhunderttausend Menschen, die sich zum Volksbühnenverband bekennen, veranschaulicht.

Sprechsaal

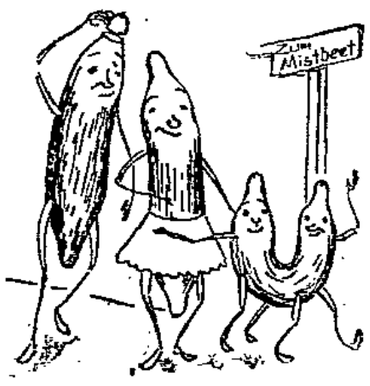
Für den Inhalt dieser Rubrik übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber keine Verantwortung.

Die rationelle Essenausgabe in der Volksküche

Alle diejenigen, die gezwungen sind, in der Volksküche zu speisen, sind darauf angewiesen, die dort ausgeschriebenen vollen Essensportionen abzunehmen. Eine solche volle Ration besteht mittags oder abends zumeist aus einer Suppe und einem Fleischgericht. Diese Portion muß unbedingt zusammen zum Preise von 50 Pfg. entnommen werden. Der Essenausgeber läßt sich unter keinen Umständen darauf ein, nur das Fleischgericht zu verabfolgen, was nach Abzug der Suppe also 35 Pfg. kosten würde. Suppe ist jederzeit für 15 und 25 Pfg. zu haben, aber das hält leider bei einem ausgehungerten Menschen nicht lange vor und wenn der Magen total verkolkt ist und einmal nach einem spärlichen Fleischgericht verlangt, muß man zu diesem gewünschten Gericht unbedingt auch die obligate Suppe mitnehmen und natürlich auch bezahlen, ob der Betreffende das Geld dazu übrig hat oder nicht. Nach meinem Dafürhalten ist diese Einrichtung alles andere als zeitgemäß und bedarf der Abänderung.

K.

Wie wird das Wetter am Mittwoch?



Unsicherer Tanz

Mäßige westliche vorübergehend auf Süd rückdrehende Winde, stark bewölkt, strichweise Niederschläge, wenig Temperaturänderung, verbreitet dunstig.

Der hohe Druck über Mitteleuropa gestaltete gestern die Witterung im ganzen Reich bei wolkigem Wetter trocken und mäßig warm. Während das Tief an der westnorwegischen Küste für uns an Bedeutung verloren hat, beginnt eine neue Störung westlich von England ihren Einfluß auf das Festland auszudehnen. Die angesaugte atlantische Warmluft führt über Schottland zu verbreiteten Niederschlägen. Es ist aber zu erwarten, daß unser Bezirk von diesen nur gestreift wird.

Rund um den Erdball

Diamonds Ende

Vier Revolverschützen und ein blondes junges Mädchen

Die Vertraute Al Capones / Unerwünschte Konkurrenz / Gefährliche Freundschaften

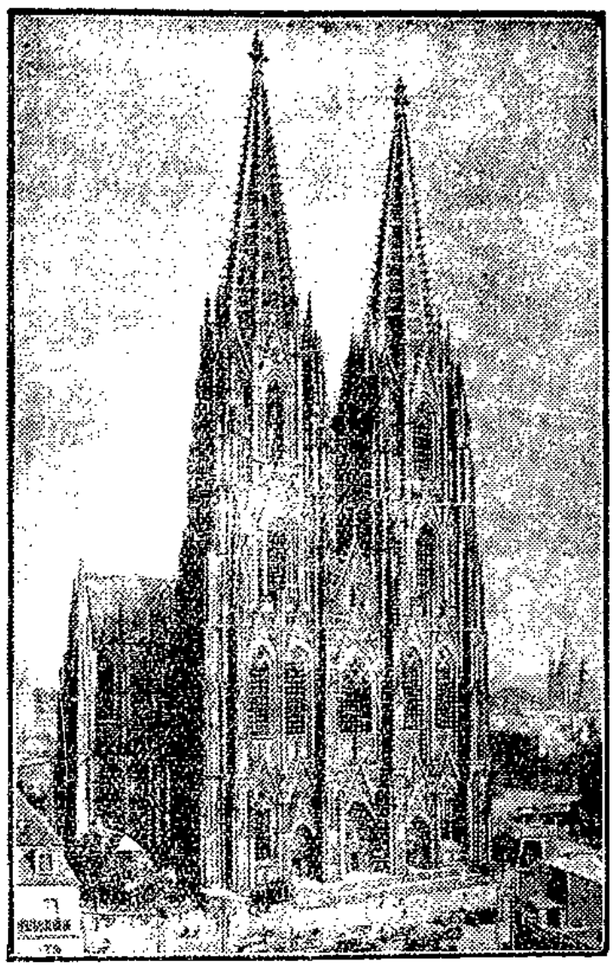
Wie wir berichteten, wurde am Sonntag mittag Jack Diamond mitten in der Neuyorker City, als er im Begriff war, eines der Bootlegger-Lokale aufzusuchen, durch vier Schüsse niedergestreckt. Während in dem Lokal Diamonds Unterführer, mit denen er einen neuen Coup besprechen wollte, auf ihren Meister warteten, lag Diamond blutend auf dem Asphalt. Jack Diamond, der nicht wie sonst in Begleitung seiner Garde, sondern allein war, wurde in äußerst bedenklichem Zustand in eine Klinik gebracht. Die Schüsse, die aus nächster Nähe abgefeuert waren, wurden, so berichten Augenzeugen, von vier Revolverschützen abgegeben, die in Begleitung eines jungen blonden Mädchens waren. Die fünf, die an einer Straßenbahnhaltestelle auf den König der Alkoholschmuggler gewartet hatten, sprangen blitzschnell auf Diamond zu, zogen ihre Revolver, feuerten und verschwanden im Straßengewühl, ehe die überraschten Passanten zugreifen konnten.

*

Diese Schüsse sowie das blonde Mädchen haben ihre äußerst romantische Vorgeschichte. Vor einigen Wochen lernte Jack, der nicht nur ein äußerst routinierter Alkoholschmuggler, sondern auch ein Freund der Frauen ist, ein Chorgirl kennen, mit dem er sich bald befreundete. Dieses Mädchen soll Diamond ausgehorcht und den Boden für das Attentat der vier Banditen bereitet haben, denn die vermeintliche Freundin war in Wirklichkeit eine Vertraute Al Capones, des erbittertsten Konkurrenten Diamonds in der Schmuggelbranche. Das junge Mädchen soll auf Veranlassung ihres Häuptlings ein Verhältnis mit Diamond angeknüpft haben, um so den Attentatsplan festlegen zu können. Verstärkt wird diese Version des aufsehenerregenden Attentats auf den Alkoholgewaltigen durch die Tatsache, daß das blonde Mädchen seit Sonntag mittag 12 Uhr, d. h. seit der Stunde des Attentats, spurlos verschwunden ist. Die Polizei fahndet fieberhaft nach ihr, hat aber bis jetzt keine Spur finden können. Jedenfalls könnte man nun verstehen, warum sich Al Capone so heftig dafür eingesetzt hat, daß Diamond aus dem Gefängnis, in das er nach seiner mißlungenen Europa-Reise zunächst einmal gesteckt hatte, wieder freigelassen wurde. Al Capone wollte die Konkurrenz offenbar gründlicher, eben für dauernd, unschädlich machen.

*

Andere behaupten allerdings mit großer Bestimmtheit, daß Jack Diamond das Opfer seiner „guten Beziehungen" zu der sogenannten Gesellschaft Neuyorks geworden wäre. Es ist eine allgemein bekannte Tatsache, daß der Bandenhäuptling in engsten Beziehungen zu sehr einflußreichen Neuyorker Persönlichkeiten stand, die er mit reichen Bestechungsgeldern gefüttert hat. So waren seine Beziehungen zu sehr angesehenen Neuyorker Richtern so eng, daß die Polizei jedes Verfahren gegen Jack Diamond für mehr oder weniger aussichtslos hielt, da die korrupten Freunde des Verbrecherkönigs, die in der Justiz saßen, alle Bemühungen der Polizei vereiteln konnten. Diese Freundschaften sollen Jack nun gefährlich geworden sein. Den bestochenen Richtern waren sie schon immer äußerst unangenehm, da sie immer damit rechnen mußten, daß der Schmuggler eines Tages den Mund auftun würde. Von dieser Furcht getrieben, sollen nun, so wird behauptet, einige korrupte Justizfunktionäre die Mörder gedungen haben, die dann den mörderischen Ueberfall ausgeführt haben. Sollten sich diese sehr bestimmt auftretenden Gerüchte bewahrheiten, so wäre man hier allerdings einem Skandal auf die Spur gekommen, der selbst in der bewegten Geschichte des öffentlichen Lebens von USA. kaum seinesgleichen an Schamlosigkeit aufweisen könnte. Alles liegt daran, ob Diamond noch einmal den Mund auftun kann, um zu reden. Er allein könnte das dunkle verworrene Rätsel lösen. Aber nach den letzten Meldungen soll er bereits in der Agonie liegen.



Zur 50-Jahr-Feier des Kölner Domes
seit dessen Einweihung am 15. Oktober ein halbes Jahrhundert vergangen ist.

Das Hochwasser der Mosel
das durch die anhaltenden Regengüsse der letzten Zeit hervorgerufen wurde, hat allenthalben Ueberschwemmungen zu Folge gehabt, so daß beispielsweise in der Altstadt von Kochen der Verkehr nur durch Boote aufrechterhalten werden konnte.

Die kanadischen Ozeanflieger am Ziel
Die kanadischen Flieger Kapitän Errol Boyd (Zweiter von rechts) und Leutnant Harry Connor (links) nach ihrer Landung in London, wo sie ihren durch eine Notlandung auf den Scilly-Inseln unterbrochenen Ozeanflug glücklich beendeten. Zu ihrer Begrüßung war der Besitzer der Maschine, mit der sie den Ozean überquert hatten, der Amerikaner Levine (Zweiter von links), von Paris nach London geeilt, der mit dem gleichen Flugzeuge im Sommer 1927 einen Flug Neuyork—Deutschland ausgeführt hatte.

Macdonald an Eckener

London, 14. Oktober (Radio)

Der englische Ministerpräsident richtete an den Führer des „Graf Zeppelin" Dr. Eckener vor der Abreise aus London (Eckener hatte den Beisetzungsfeierlichkeiten für die Opfer des R 101 beigewohnt) folgendes Telegramm: „Ehe Sie dieses Land verlassen, möchte ich Ihnen und durch Sie dem deutschen Volke aufs wärmste für die tiefe Anteilnahme danken, die uns in unserer Trauer über das Unglück des R 101 zuteil wurde. Ihre Anwesenheit und des Kapitäns von Schiller von der Zeppelin-Gesellschaft bei den Feierlichkeiten in London und Bedford legte klares Zeugnis ab für die Bande, die die Luftfahrer aller Länder vereinigen."

Die nächsten Fahrten des Luftschiffes „Graf Zeppelin"

Das Luftschiff „Graf Zeppelin" wird im Oktober und November eine Reihe von Passagierfahrten ausführen, auf denen die Schweiz, Holland, Sachsen und Baden besucht werden. Für den 15. und 16. Oktober sind Schweizer Fahrten vorgesehen, von denen die erstere eine Charterfahrt sein wird. Am 18. Oktober tritt dann „Graf Zeppelin" eine Hollandreise an, bei der auf der Rückfahrt in Mannheim zwischengelandet werden soll. Der 21., 25. und 28. Oktober bringen wiederum Fahrten in die Schweiz; für die Fahrt am 25. Oktober ist das Luftschiff gechartert worden, während für die beiden anderen Fahrten frei gebucht werden kann. Für den 2. November ist eine Sachsenfahrt geplant, auf der das Schiff nachmittags in Chemnitz zwischenlandet. Am 9. November schließlich unternimmt „Graf Zeppelin" eine Fahrt nach Baden mit einer Zwischenlandung in Karlsruhe.

Verhafteter Betrüger

Wegen Betrügereien in Höhe von 700 000 Gulden wurde in Amsterdam ein Teilhaber einer der bekanntesten Versicherungsfirmen verhaftet. Es handelt sich um fingierte Bodenspekulationen.

Doppelmord und Freitod

In Berlin-Tempelhof erschoß ein Mann namens Nietzsche im Verlaufe einer Auseinandersetzung seine Schwägerin, eine Frau Rieger, und verletzte seine Ehefrau durch Schüsse schwer. Nach der Tat flüchtete der Mörder, kehrte aber nach kurzer Zeit ins Haus zurück und erschoß sich dann selbst. Als die Mordkommission eintraf, fand sie die Leiche Nietzsches und seiner Schwägerin vor, während Frau Nietzsche selbst stöhnend in ihrem Blute lag. Sie wurde ins Krankenhaus überführt.

Raubüberfall

Am Montag wurde auf der Hohenzollernbrücke in Köln-Deutz auf den Kassenboten der Kölner Messe ein Raubüberfall verübt. Auf einem Motorrad kamen zwei Männer angefahren, von denen einer absprang und den Boten mit einem Hammer niederschlug. Darauf raubte er ihm die Aktentasche mit 8600 Mark Inhalt. Die Räuber sind entkommen.

Wieder Luftakrobatik-Katastrophe

Bei einer luftakrobatischen Veranstaltung in Oelsnitz im Vogtland löste sich das mit einem Drahtseil an das Motorflugzeug „D 1324" angehängte motorlose Flugzeug vorzeitig. Das Anhängeflugzeug landete in äußerst steilem Gleitflug; der Insasse, Chefpilot Rothe, wurde aus dem Apparat geschleudert und schwer verletzt.

Amtlicher Teil

Das Gesetz- u. Verordnungsblatt

der freien und Hansestadt Lübeck Nr. 25 vom 14. Oktober 1930

Verordnung zum Schutze von Tier- und Pflanzenarten im lübeckischen Staatsgebiet (Tier- und Pflanzenschutzverordnung).

Der Senat hat den Generalkonsul der Union der Sozialistischen Sowjet-Republiken Nikolai Krumin in Hamburg auch für das lübeckische Staatsgebiet anerkannt und zugelassen. (4762

Am 13. Oktober 1930 ist in das hiesige Güterrechtsregister bezüglich der Ehe des Tischlers Hans Folkers und Martha Ida Luise geborenen Janiesch, beide in Lübeck, eingetragen worden:

Die Verwaltung und Nutznießung des Mannes an dem Vermögen der Frau ist durch Ehevertrag vom 10. Oktober 1930 ausgeschlossen. (4766

Amtsgericht Lübeck.

Familien-Anzeigen

In der Nacht zum Dienstag, 1.15 Uhr, entschlief sanft nach unendlich schwerem Leiden meine innigstgeliebte Frau und meiner Tochter liebevolle Mutter 4770

Elsa Scheel

geb. **Retelsdorf**

im Alter von 37 Jahren.

In tiefer Trauer

Carl Scheel u. Tochter Helene

und alle Angehörigen

Lübeck, den 14. Oktober 1930
Kahlhorststraße 19a

Trauerfeier den 17. Oktober 1930, nachmittags 2 Uhr, in der St. Jürgen-Kapelle.

Statt Karten.

Allen Freunden und Bekannten, die meinem lieben Manne und unserm guten Vater

Heinrich Meyer

das letzte Geleit gaben und allen, die in so herzlicher Weise ihr Beileid bezeugten, möchten wir auf diesem Wege unsern innigsten Dank aussprechen. 4767

Ida Meyer geb. **Roß und Kinder.**

Danksagung.

Für die vielen Beweise herzl. Teilnahme und reichen Kranzspenden beim Heimgange unseres lieben **Wilhelm** sagen wir allen Beteiligten, insbesondere Hrn. Pastor Greiffenhagen für seine trostreich. Worte, sowie seinem Lehrer u. seinen Klassenkameraden uns. herzl. Dank

Emil Prahl und Frau nebst all. Angehörigen.
Am Spargelhof 11.

Für erwiesene Aufmerksamkeit anläßlich unserer Vermählung sagen allen Verwandten und Bekannten, sowie der Belegschaft d. L. E. E. unseren herzl. Dank.

P. Schümann u. Frau
geb. Scheel 4752

Vermietungen

E. teilw. möbl. Wohn- u. Schlafz. m. großer Kochgelegenh. zu vermiet. Holstenstr. 10, II

Verkäufe

2 Bettst., Schrank, Wascht., 2 Stühle z. vk. 4744 Friedenstr. 65.

Kaufgesuche

Steil. Ofenschirm zu kauf. ges. Ang. m. Pr. u. **0 707** a. d. Exp. 4760

Hobelbank und Kartoffeln zu kaufen gesucht. Ang. mit Pr. u. **0 716** a. d. Exp. 4758

Verschiedene

Während der Impftermine an den nächsten **4 Mittwochen** (15., 22., 29. Okt., 5. Nov.) **nachmittags keine Sprechstunde**

Dr. med. Odeley
Arzt 4756

Handarbeiten

Gez. Tablettdecken in Kreuz- und Spanntisch . . . **15 ₰**
Gez. Straminhandtaschen in hübschen Mustern . . . 70 **50 ₰**
Gez. Waschtischgarnitur. 5 teilig . . . . . **70 ₰**
Gez. Mitteldecken 60/60 prima Haustuch . . . . **75 ₰**
Gez. Taschentuchbehälter . . **95 ₰**
Schoner mit Klöppelspitze 35/35 . . . . . 70 65 **40 ₰**
Klöppeldecken 50 rd. . . . . 70 **60 ₰**
Klöppeldecken 30/70, oval . . . . . 70 **60 ₰**
Mitteldecken 50/50 mit sehr guter Klöppelspitze . **95 ₰**
Klöppeldecken 40/70 oval 1,40 **1.25**

Gez. weiße Kissen 42/55 . . . . . **75 ₰**
Gez. Korbtischdecken 100 breit **2.10**
Gez. Decken 100/100, in Kreuz- und Spannstich **2.25**
Korbtischdecken 130 breit, entz. Aufzeichnungen . **3.50**
Gez. Kaffeedecken 160/200 . . . . . **6.75**
Klöppeldecken 60/60 in hübscher Ausführung . . 1.60 **1.45**
Zimmerhandtücher mit guter Klöppelspitze . . . 2.75 **1.95**
Nähtischdecken prima Qualität **2.50**
Waschtischgarnituren 2 teilig **2.75**
Kaffeedecken 130/150 mit Klöppelspitze und Hohlsaum **5.75**

Warenabgabe nur an Mitglieder

Konsumverein

Warenhaus Sandstraße

Augenarzt 4746
Dr. Schlodtmann zurückgekehrt

Spielkarten gut und billig
Wullenwever-Buchhandlung Johannisstraße 46

Gottfried Stamer Genin
Kolonial- u. Fettwaren-Handlung. 4757
Niederlage der Genossenschafts-Bäckerei.

Vergessen Sie nicht, Ihre Uhr repariert zuverlässig
Uhren-Voss Fleischhauerstr. 36 4716

Möbel bill. u. gut Teilzahlg. **Schlöer,** Hundestr 4

In 3 Tagen 4747
Nichtraucher
Auskunft kostenlos
Sanitas-Depot, Halle a. S. 439 N

Kinderbettstell. weiß mit Gitter v. 14.— bis 65.—
Gr. Bettstellen v. 11.75 b. 75.—
Gebrüd. Hetti Unterstr. 111/112 1. Stock, kein Lad. b. d. Holstentor.

Spar- u. Vorschuß-Verein A.-G. in Bad Schwartau 4996
Gegründet 1865
Annahme von **Spargeldern** zu höchsten Zinssätzen.
Gewährung von **Krediten** gegen angemessene Sicherheiten.

Auto-Reifen
Alexander Lillberg
Beckergrube 80 Fernsprecher 29381
Groß-Vulkanisier- und Neu-Gummierungs-Anstalt

Bautischlerarbeiten
Gemeinnützige Arbeits-Genossenschaft
Zentral-Verwaltung Königstraße 108
Werkstatt Hüxtertor-Allee 43

Beleuchtungskörper
Lübecker Bau-Gesellschaft m. b. H.
Zentral-Verwaltung Königstraße 108
Ausstellungsraum und Verkauf Mühlenstraße 37

Benzin — Benzol
Lübecker Bau-Gesellschaft m. b. H.
Zentral-Verwaltung Königstraße 108
Betriebs-Werkstatt Dorotheenstraße 23

Elektrische Anlagen
Lübecker Bau-Gesellschaft m. b. H.
Zentral-Verwaltung Königstraße 108
Betriebs-Werkstatt Mühlenstraße 37

Eisenwaren
Emil Ulbrich, Beckergrube 64
Fernsprecher 22212

Geldschränke und Kassetten
Schwegerle, Fischergrube 28
Lieferant hies. u. ausw. Banken u. Behörden

Holz — Sperrplatten — Furniere
Sager & Klüsmann
Wielandstraße 14

Klempnerarbeiten
Lübecker Bau-Gesellschaft m. b. H.
Zentral-Verwaltung Königstraße 108
Betriebs-Werkstatt Dorotheenstraße 23

Lederhandlung
Wilh. Grube, Braunstraße 38
Grüne Sohlen „Marke Goliath"
haltbarer als alle anderen

Malerarbeiten
Lübecker Bau-Gesellschaft m. b. H.
Zentral-Verwaltung Königstraße 108
Betriebs-Werkstatt Dorotheenstraße 23

Möbel
Gemeinnützige Arbeits-Genossenschaft
Zentral-Verwaltung Königstraße 108
Ausstellungsraum und Verkauf Mühlenstraße 37

Nähmaschinen
Heinr. Kruse, Fischergrube 23
Fernspr. 26208 Reparaturen preiswert u. gut

Photo-Apparate und -Arbeiten
Schaletzky Johannisstraße 15, Nähe Königstr. — Fachmännische Beratung —

Sprechapparate — Schallplatten
C. W. Meyer Inh. G. Schneider **Geibelplatz 8**

Stabeisen, I-Träger
Max Schön G. m. b. H.
Untertrave 77 Fernsprecher 25222

Tapezier- und Polsterarbeiten
Gemeinnützige Arbeits-Genossenschaft
Zentral-Verwaltung Königstraße 108
Werkstatt Mühlenstraße 37

Uhren — Goldwaren
Trauring-Steudel
Königstraße 82, Ecke Wahmstraße

Lübecker Volksbote

2. Beilage | Dienstag, 14. Oktober 1930 | Nummer 240

Wege für sozialen Aufstieg

Das Haus der Jugend in Altona

Die Einweihung

In Altona wurde dieser Tage das „Haus der Jugend“ eröffnet, das den Altonaer Gewerbeschulen, der Handelsschule, der kaufmännischen Fortbildungsschule sowie den Kunstgewerbe- und Haushaltungsschulen ein neues Heim bieten soll. Der ganz aus Eisenbeton, Glas und Kupfer errichtete Bau am Platz der Republik in unmittelbarer Nähe des Rathauses enthält 150 Klassen, eine große Aula und eine Turnhalle. Er ist in seinen einfachen und doch höchst eindrucksvollen architektonischen Formen ein vorbildlicher Ausdruck moderner Baukunst.

Bei der Einweihung des Hauses der Jugend überbrachte Staatssekretär Dr. Staudinger vom preußischen Handelsministerium die Glückwünsche der preußischen Staatsregierung. In seinen Ausführungen beleuchtete Staudinger die neuen Möglichkeiten des sozialen Aufstiegs, die durch das Schulprogramm des preußischen Handelsministeriums geschaffen wurden. Er betonte die

Notwendigkeit einer wahrhaft demokratischen Erziehung,

die erst möglich werde, wenn nicht in erster Linie der Geldbeutel und die äußere Stellung des Vaters für die Ausbildung entscheidend seien. Das Bildungsmonopol der besitzenden Schichten und die falschgerichtete Erziehung, die Hunderte von Menschen von den Hochschulen abgehen lasse, ohne daß sie in der Lage seien, eine Stellung zu finden, schüfen ernste soziale Gefahren. Die Frage des sozialen Aufstiegs auf dem Weg der Schulen müsse gelöst werden. Ein Hauptstück dieses Problems liege in dem Reformgedanken, neben die Allgemeinbildung der höheren Schule eine aus der Praxis kommende berufsbildende Laufbahn zu setzen, die die Möglichkeit gebe, dem

Lehrling über den Facharbeiter und Meister hinaus den Weg zu öffnen.

Die Volksschule müsse deshalb nach den neuen Grundsätzen der Berufsschule umgewandelt werden. Die neue preußische Reform wolle, daß künftig bei den höheren Fachschulen durch Eignungsprüfungen nicht nur der Obersekundaner, sondern auch der Volksschüler, der die Berufsschule gut absolviert hat, Aufnahme findet. In freiwilligen Kursen müsse die Voraussetzung zum weiteren Aufstieg geschaffen werden und von den höheren Fachschulen solle der Weg zur Technischen Hochschule führen. In der Berufsschule müsse gegenüber der starken sportlichen Betätigung ein

Ausgleich nach der geistigen Seite

hin erfolgen. Die Berufsschulen und die Wirtschaftsschulen würden die große Schule unserer Arbeiterschaft. Der Gewerbelehrer solle den Schülern nicht nur Wissen vermitteln, sondern auch Berater und Erzieher sein. Er solle sie vorbereiten auf die unmittelbare und harte Lebenspraxis. Mit der neuen Gewerbelehrerausbildung sei die Reform des neuen Berufsaufstiegs in Preußen bereits begonnen.

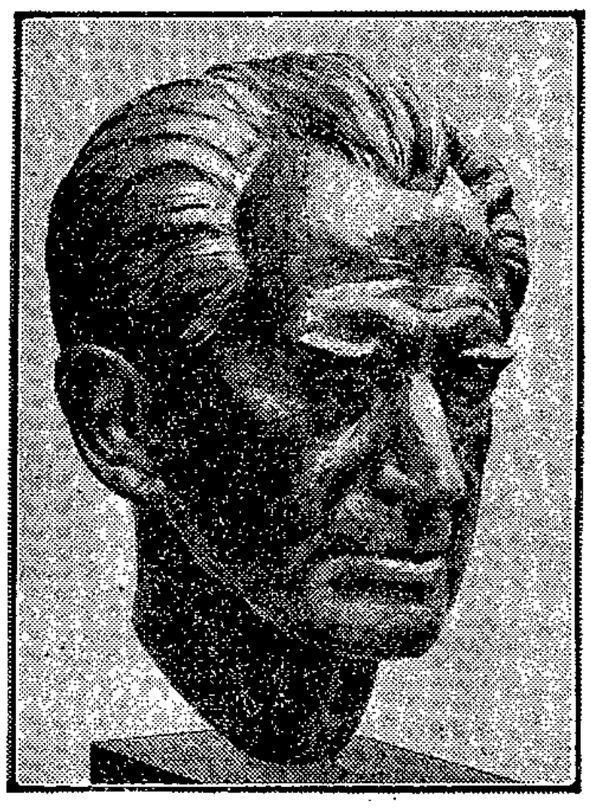
Nekrolog für Pinkerton

In Neuyork ist, wie berichtet, Allan Pinkerton gestorben. . . . Ach, ich erinnere mich Pinkertons sehr gut, auch wenn der, den ich meine, mit Vornamen Nat hieß. Drei große Männer leuchten aus meiner Jugendzeit herauf: Sherlock Holmes, Nick Carter, Nat Pinkerton. Ich weiß nicht mehr genau, wie ich sie seinerzeit gegeneinander abgrenzte. Ich glaube, Holmes war der Kniffligere, Carter der Kraftvollere, Pinkerton der größere Draufgänger. Sicher ist, daß alle drei das Gegengewicht gegen den langweiligen Stuß der lateinischen Grammatik und algebraischer Zahlenreihen darstellten. Was war das für eine geschehnistolle Welt, die in die Heftchen mit den grellbunten Umschlägen gebannt war! Unter Fortissimo setzte mit Revolverschüssen und Meuchelmord die hahnebüchene Handlung ein. Autos kollidierten mit D-Zügen, Verbrecherkeller gingen in Flammen auf, es glommen die Zündschnuren der Bomben. Man sagt wohl heute verächtlich: Schund und Schmutz. Jawohl, Schund war es immer, Schmutz manchmal. Aber ich glaube, die Lektüre dieser Detektivkolportage hat mir nicht allzuviel geschadet. Als die Zeit erfüllt war, legte ich sie aus den Fingern. Jedenfalls war sie mir vor 20 Jahren in vollendeterem Maße, als es mir heute die gute Literatur ist: Entführung in das Zauberreich der Phantasie, Flucht aus Tagesbedrückung zu idealen Wunschfiguren. Nat Pinkerton war nicht so ein grämlicher Sauertopf, so ein trockener Kalkulator, so ein verstaubter Schulmeister wie die Leute um mich herum. Er dachte in Revolverschüssen, verbrachte die Nächte in den Schränken von Mordhäusern, spürte tagsüber auf dem Grunde des Hudson vergrabene Schätze auf.

Pinkerton, lieber Pinkerton, wenn ich es damals gewußt hätte, wie du in Wahrheit aussiehst! Du hattest auf dem bunten Umschlag ein freies, helles, kühnes Jungengesicht, warst ganz Energie, geladene Kraft, wilde Offensive. Nun habe ich den Pinkerton in Wirklichkeit gesehen; die Zeitungen bringen sein Bild. Er hat einen gelichteten Scheitel, ein feistes Gesicht, einen kräftigen Schnauzbart. So sieht nicht ein Bluthund der Verbrecher, so sieht ein Mann des soliden Kommerzes aus. Und das ist es ja: Ich habe auch die Biographie gelesen. Der Pinkerton des realen Lebens war das Oberhaupt eines Büros. Er hat gar nicht daran gedacht, sich mit angepapptem Bart nachts in die Leichenschauhäuser zu schleichen: er hat auf einem bequemen Schemel gesessen und Geldeingänge quittiert. Seine Spezialität war übrigens dies: er schickte auf Bestellung Spitzel in die Fabrikbetriebe, die den Unternehmern die politisch nicht zuverlässigen Arbeiter denunzierten.

So hat er ausgesehen, so ist er gewesen, der Pinkerton der Wirklichkeit. Ade, du Bild meiner Jugend! Es ist nichts mehr heute mit den Detektiven. Ich glaube, es gibt überhaupt keine mehr. Es gibt nur noch Detektivgeschäfte. Pinkerton hat das größte Detektivgeschäft Amerikas besessen, „the greatest of the world!“

Hans Bauer.



Eine Arno-Holz-Büste für die Königsberger Universität

deren Ehrendoktor der Dichter war, soll am 26. Oktober — seinem ersten Todestage — dort aufgestellt werden.

Provinz Lübeck

Schwartau-Rensefeld. Eine Kontrolle für arbeitslose Bezieher des Lübecker Volksboten findet am Freitag, dem 17. Oktober, im Restaurant Transvaal statt. Später werden keine Gutscheine ausgegebn.

Stockelsdorf. SPD. Sitzung des Vorstandes und der tätigen Genossen am Mittwoch, dem 15. Oktober, abends 8 Uhr bei Lampe. Zu dieser Sitzung sind die Genossinnen besonders eingeladen. Der Vorstand.

Umgestaltung des Schönberger Gewerbeschulwesens

sch Schönberg, 14. Oktober

Nach Auflösung des Fortbildungsschulvereins ist hier eine grundlegende Aenderung im Gewerbeschulwesen eingetreten, das jetzt auf die Stadt übergeht. Die neue Schulordnung sieht den Schulzwang für alle Lehrlinge und ungelernten Arbeiter auch weiblichen Geschlechts vor.

Anschlag auf die Kleinbahn Kiel-Segeberg

NN Kiel, 13. Oktober

Von unbekannter Hand sind auf der Haltestelle Wellsee der Kiel—Segeberger Kleinbahn zwei Holzschwellen über die Schienen gelegt worden. Der Führer des Zuges konnte das Hindernis jedoch rechtzeitig bemerken und beseitigen. Die Täter konnten noch nicht ermittelt werden.

Hörsing spricht in Kiel

NN Kiel, 13. Oktober

Anläßlich der am 18. Oktober in Kiel stattfindenden Gaukonferenz des Gaues Schleswig-Holstein im Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold wird der Bundespräsident Otto Hörsing in einer öffentlichen Kundgebung sprechen.

Bremer Bürgerschaftswahl

NN Bremen, 13. Oktober

Der bremische Wahlausschuß hat beschlossen, die Neuwahl zur Bürgerschaft am 30. November vornehmen zu lassen.

Der Hausinspektor als Warenhausdieb

Wilhelmshaven, 13. Oktober (Eig. Bericht)

Umfangreiche Diebereien wurden am Montag in dem Warenhaus Karstadt aufgedeckt. Hier hatte der Hausinspektor für mehrere 1000 Mark alle möglichen Waren entwendet, darunter 10 neue Anzüge und nicht weniger als 40 Pullover. In einem unbenutzten Ofen der Wohnung des Diebes fand man ferner ein Lager von Karstadt-Süßigkeiten. Die Sachen mußten auf drei Autos ins Warenhaus zurückgeschafft werden. Der Hausinspektor und seine Frau wurden festgenommen. Die Ermittlungen nach Helfershelfern schweben noch. Die Diebstähle kamen dadurch ans Tageslicht, daß der Sohn des ungetreuen Hausinspektors von seinem Vater Geld verlangte. Als er das nicht erhielt, zeigte er den Vater bei der Polizei an.

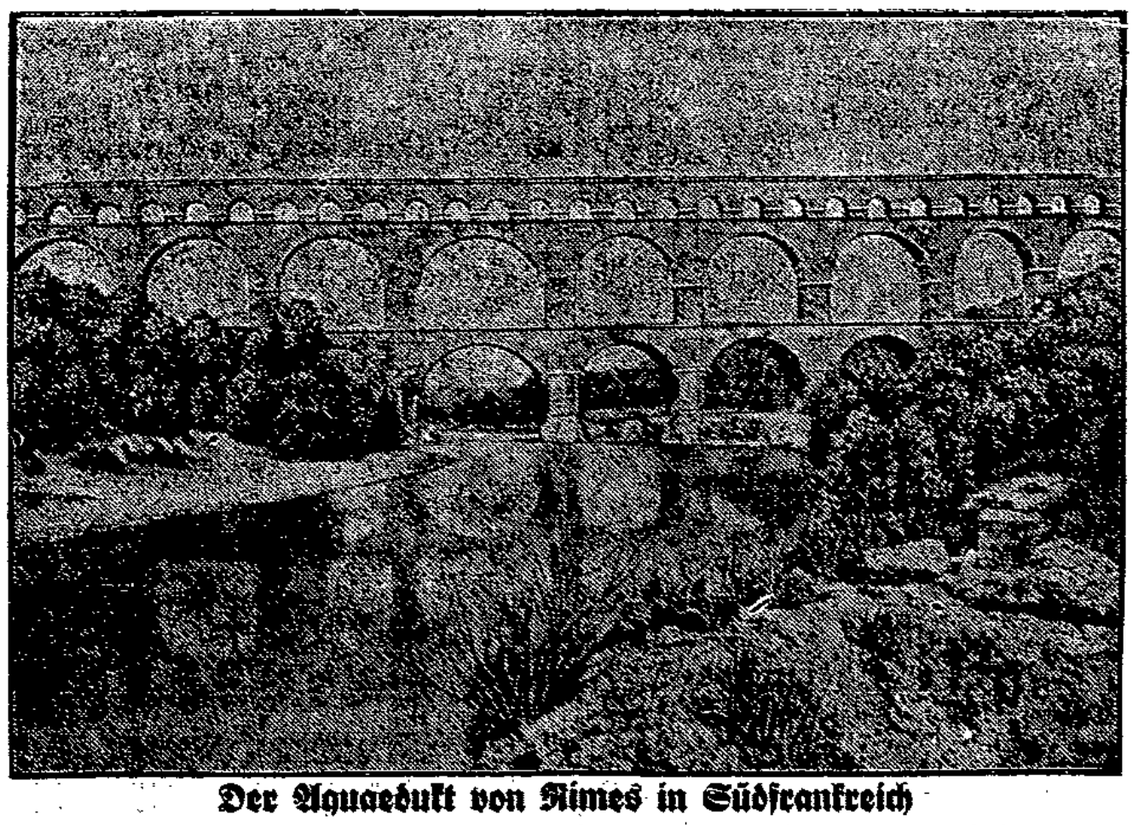
Von stürzenden Erdmassen erschlagen

NN Dannenberg, 13. Oktober

Ein tödlicher Unglücksfall ereignete sich in Tiessau/Elbe. In den dortigen Kieswerken waren mehrere Arbeiter mit dem Abtransport von Kies auf Loren beschäftigt, als sich plötzlich der obere Teil einer Erdwand loslöste und herabstürzte. Der 28jährige Arbeiter Karl Münch wurde unter den Erdmassen begraben. Obwohl die übrigen Arbeiter ihren Kollegen sofort aus den Erdmassen befreiten, konnte dieser doch nur noch als Leiche geborgen werden. Vermutlich ist er durch die Wucht der stürzenden Erdmassen auf der Stelle getötet worden. Der Verunglückte hinterläßt eine Witwe und ein unmündiges Kind. Ueber die Ursache des Unglücks liegen noch keine genauen Anhaltspunkte vor. Man vermutet, daß die Erdwand von dem dauernden Regen der letzten Zeit ausgewaschen und unterspült wurde, so daß hierauf der Absturz zurückzuführen ist.

Kapitäne als Mörder

Der Senegalneger Ambroussi schlich sich in Dakar (Senegal) als blinder Passagier auf einem französischen Frachtdampfer ein, wurde aber entdeckt. Der Kapitän ließ ihn so lange arbeiten, bis er bewußtlos zusammenbrach. Dann sperrte man ihn in eine Kammer, die dicht neben dem heißen Maschinenraum lag. Als man die Tür öffnete, erbrach der Neger Blut und verstarb bald darauf. Gegen den Kapitän des Dampfers ist von der Marineverwaltung in Bordeaux eine gerichtliche Untersuchung in die Wege geleitet worden. — Ferner wurde in Rotterdam auf Veranlassung des griechischen Konsulates nach Einlaufen des griechischen Dampfers „Angilos I“ dessen 31jähriger Kapitän verhaftet, der unterwegs drei blinde Passagiere hatte in die See werfen lassen. Einer der Passagiere ertrank, während die zwei anderen von der Mannschaft gerettet wurden, da die Frau des Kapitäns diesen zur Rettungsaktion gezwungen hatte.



Der Aquaedukt von Nimes in Südfrankreich

die aus Römerzeiten stammende Flußüberquerung einer Wasserleitung, wie sie die Römer auch in ihren Kolonien anzulegen pflegten.

Welträtsel im Rundfunk

Mensch und All

Von Hochschulprofessor J. Herrmann-Stuttgart

Mensch und All, welch ungeheurer Gegensatz! Ein winziger Zwerg im unermeßlich weiten Weltenraum, ein paar kurze Lebensjahre in der grenzenlosen Ewigkeit. Der Mensch ist ein kleiner Bewohner der Erde. Die Erde selbst ist ein unbedeutender Planet und kreist um die Sonne, die 1½millionenmal größer ist und trotzdem nur ein Sandkorn in der ungeheuren Masse des Universums.

Es ist noch nicht lange her, daß wir darüber Bescheid wissen. Hunderttausende von Jahren lebte der Mensch auf der Erde und hielt sie für den Mittelpunkt der Welt. Droben im Himmel über den Sternen thronten die Götter oder ein Gott, umringt von den seligen Geistern. Drunten im Innern der Erde befand sich die Unterwelt, das Schattenreich der Griechen und die Hölle des christlichen Glaubens.

Eines der großen Welträtsel für die Astronomen der alten Zeiten waren die Wandelsterne, die Planeten, die ihre eigensinnigen unregelmäßigen Bahnen am Himmelsgewölbe beschrieben. Die Lösung dieses Rätsels gelang erst vor 400 Jahren dem deutschen Domherrn Kopernikus, einem geborenen Polen. Durch seine revolutionäre Theorie, daß nicht die Erde, sondern die Sonne feststehe — war der seitherige Mittelpunkt der Welt zum einfachen Planeten herabgesunken, der innerhalb eines Jahres seine Bahn um die Sonne vollendet und alle 24 Stunden sich um sich selber dreht. Die neue Anschauung widersprach der biblisch-kirchlichen Lehre und so veröffentlichte Kopernikus seine Entdeckung erst von seinem Sterbelager aus.

Die Himmelskugel mit den Fixsternen ließ Kopernikus unangetastet. Erst der Italiener Giordano Bruno zersprengte sie und erklärte die Welt für unendlich, dem Raum und der Zeit nach. Damit war die alte Anschauung von der Erde und dem Himmel gänzlich aufgelöst: es gab nun keinen Himmel mehr, sondern nur einen unermeßlichen Raum mit einer unzähligen Menge von Sonnen und Sonnensystemen. Giordano Bruno war nicht so vorsichtig wie Kopernikus und mußte diese Entdeckung, deren Richtigkeit bis heute durch nichts erschüttert werden konnte, die einfach wahr ist, mit dem Tode büßen. Er wurde am 17. Februar 1600 in Rom von seinen Zeitgenossen lebendig verbrannt.

Auch die Anschauung über sein eigenes Wesen, über seine Herkunft und seinen Entwicklungsgang hat der Mensch vollkommen neu bilden müssen. Jahrtausendelang hatte der Mensch sich für die Krone der Schöpfung gehalten. Er glaubte, ihm zuliebe sei die Erde und alles andere geschaffen worden, sowohl die Lichter am Himmel als auch die Tiere und Pflanzen des Feldes, die Vögel unter dem Himmel ebenso wie die Fische des Meeres. Vor 70 Jahren hat der englische Gelehrte Darwin sein Buch über die Entstehung der Arten geschrieben. Er hat darin nachgewiesen, daß die Pflanzen und Tiere sich allmählich im Laufe langer Jahrtausende entwickelt haben. Er hat nachgewiesen und alle seine Nachfolger haben es bestätigt, daß zunächst nur einfache Formen vorhanden waren und daß daraus zweckmäßigere und vollkommenere entstanden und schließlich auch der Mensch. Da schien der Mensch noch kläglicher und noch geringfügiger und ärmlicher dem unendlichen All gegenüber.

Aber der Mensch hat keine Ursache, sich durch seine erkannte Kleinheit und Unbedeutendheit niederdrücken zu lassen. Denn das neue Wissen hat er sich selbst errungen. Rechnend und wägend, messend und zählend hat der Mensch vor keinem Rätsel halt gemacht. Viele dieser Rätsel hat er schon gelöst, und es ist zu erwarten, daß er alle lösen wird, welcher Art sie auch sein mögen, wenn nicht heute, dann morgen oder übermorgen und überübermorgen. So hat der Mensch verstanden, durch unermüdliche Beobachtung und wissenschaftliche Bearbeitung der Beobachtungsergebnisse die Geheimnisse des ihm zunächst schweigend und drohend gegenüberstehenden Weltalls zu entschleiern. Zuerst ging dieses Entschleiern ganz allmählich vor sich; heute vollzieht es sich in geradezu beklemmender Eile. Während früher der Mensch bei seinem geringen Erfahrungsmaterial auf den Schwingen der Phantasie sich ein Bild zu machen suchte über das All und das Verhältnis des Menschen zu ihm, ein Bild, das nichts anderes als ein armer Notbehelf sein konnte, verfügen wir heute über ein Weltbild, das in nicht allzuferner Zeit lückenlos alles Naturgeschehen einheitlich umfassen wird. Stolz kann deshalb den kleinen Zwerg Mensch erfüllen, daß er mit Vernunft und Wissenschaft, des Menschen allerhöchster Kraft, es möglich gemacht hat, sich selbst und die ihn umgebende Allmutter Natur zu erkennen und zu begreifen.

Noch wichtiger aber als die Lösung der sogenannten Welträtsel ist für den Menschen, daß er mit Hilfe des gewonnenen Einblicks in die Vorgänge der Natur imstande ist, in die ehernen, unerbittlich waltenden Gesetze einzugreifen. Nicht als ob er imstande wäre, diese Gesetze selbst zu ändern und ihr Walten zu verhindern. Wohl aber kann er sie nach seinem Willen und zu seinen Zwecken lenken. Dank seiner Kenntnis des Ablaufs der Naturvorgänge ist er imstande, die Bedingungen so zu stellen, daß das von ihm erstrebte Ziel notwendig eintreten muß. Mit Wissenschaft und Technik, mit Kopf und Hand ist der Mensch Herr der Erde geworden. Was wollen dagegen die kindlichen alten Berichte von den Wundertätern aller Völker besagen! Wie lächerlich angesichts der technischen Wunder, die wir tagtäglich erleben, nimmt es sich aus, wenn Magier, Hellseher, Astrologen und Okkultisten mit kindischen Zauberkunststücken daherkommen und glauben machen wollen, es gäbe auch noch andere geheime Wege, um die Natur zu bändigen. Es gibt kein Mittel außer der Wissenschaft, um hinter die Geheimnisse der Welt zu kommen. Ebensowenig gibt es außer der auf natürlichem Wege arbeitenden Technik noch andere Mittel, um die Naturgewalten zu bändigen und uns dienstbar zu machen.

Noch ist nicht alles getan. Noch müssen wir mit Goethes „Faust" sprechen: Ein Sumpf zieht am Gebirge hin, Verpestet alles schon Errungne, Den faulen Pfuhl auch abzuziehn, Das letzte wär' das Höchsterrungne." Und er ist voller Zuversicht, auch diese letzte Aufgabe zu erfüllen. Einer brüderlich zusammenarbeitenden Menschheit wird es gelingen, die reichen Gaben des All allen zugute kommen zu lassen.

In der neuen Heimat

Wie geht es den deutsch-russischen Flüchtlingen? / Der Brief eines Deutschrussen

Vor etwa Jahresfrist kamen mit einem Dampfer 190 deutsch-russische Flüchtlinge nach Kiel, die zunächst im Getreidesilo der Kieler Lagerhausgesellschaft und in der Walderholungsstätte Vieburg untergebracht wurden und dann nach wenigen Wochen ihre Reise nach Amerika über Hamburg fortsetzten.

Damals sprach ganz Deutschland von den deutschen Brüdern, aber jetzt ist es still um sie geworden. Wo sind sie geblieben? Wie geht es ihnen? Auf diese Fragen gibt ein Brief Auskunft, den einer der Auswanderer an das „Jugend-Rotkreuz" gerichtet hat.

Der Schreiber dieses Berichtes, ein Deutschrusse, ist mit einer größeren Gruppe von San Franzisko aus mit Küstendampfer, Flußdampfer, Eisenbahn, Wagenfahrt und zum Teil Landmarsch durch die gebirgige Gegend an den Ort seiner „Kolonie" gefahren und berichtet im folgenden von der harten Arbeit und den großen Entbehrungen, mit denen sie sich nun dort ihre neue Heimat schaffen:

„Nun sind wir hier, und Ihr werdet wohl wissen wollen, wie es uns hier gefällt und was wir machen. Gefallen tut es uns hier noch gar nicht, denn der Urwald ist so dicht, daß man kaum etliche Hektar in den Wald sehen kann, dazu noch sehr gebirgig. Wir haben unsere Kolonie (wie man hier seinen Landteil nennt) etwa 4 Kilometer von den Baracken entfernt, wo wir jetzt wohnen, die Hintersten haben bis 12 Kilometer zu gehen. Dorthin gehen wir nun immer arbeiten, ich und die großen Mädchen. Unsere Kolonie hat 39 Hektar oder bei 30 Morgen, nur Urwald, Bambusrohr, welches mit einem krummen Messer mit Siel abgehauen wird.

Dazwischen sind aber noch viele Bäume, welche von einem Meter im Durchmesser, wo man mit zwei Mann beinahe ½ Tag Arbeit hat, bis man ihn umgehauen hat. Das Rohr ist auch bis zehn Meter hoch und in die Bäume verwickelt, so daß es schwere und gefährliche Arbeit ist, bis man ein Stückchen Erde so weit gesäubert hat, daß man sich ein Häuschen darauf bauen kann und etwas Gemüse setzen zum ersten Bedarf im Haushalt. Wir haben jetzt vier Wochen zu zwei Mann gearbeitet, und wenn wir noch eine Woche arbeiten, dann haben wir ein Hektar ausgehackt. Dann muß es noch 1—2 Wochen trocknen, dann wird's angezündet, verbrennen tun aber nur das Rohr und die dünnen Aeste. Die dicken Aeste werden auf einen Haufen geworfen und wieder angezündet. Die dicken Stämme bleiben liegen bis sie verfault sind. Nachdem zum zweiten Male gebrannt ist, kann man sich auf dem Platz ein Häuschen bauen, was aber auch sehr beschwerlich ist; denn Holz ist ja im Urwald genug, aber man braucht Bretter. Schneidemühlen sind hier auch, aber man hat ja kein Geld, Bretter zu kaufen, zweitens geht nach unserer Kolonie kein Weg, sondern nur ein Fußsteig, und man muß dann jedes Brett 4 Kilometer weit tragen. So wird ein Gerüst aus Baumstämmen aufgestellt, dann werden die dicken Bäume in Stücke gesägt zu ein Meter Länge und, in Bretter gespaltet, an das Gerüst angenagelt, ebenso auch gedeckt, und dann hat man ein Haus; aber so ein Haus ist nicht dicht, sondern mehr für die Sonne. Bis man erst den Platz gebrannt hat und sein Häuschen fertig hat, dauert es beinahe zwei Monate, dann kann man mit der Familie einziehen. Solange gehen wir alle morgens eine Stunde hin, nehmen ein Stück Brot, Zwiebel, wohl auch ein Stückchen Speck und einen Kessel mit Kaffee mit, arbeiten etliche Stunden, essen dann zu Mittag, dann arbeiten wir noch wieder etliche Stunden, dann geht's wieder zurück, kommen todmüde zu Hause, in den Baracken an, wo wir dann Bohnensuppe oder Reis essen, denn das ist hier die Nationalspeise. Dann legt man sich zur Nachtruhe.

Hat man erst sein Häuschen fertig, dann wird angefangen zu pflanzen: Eipin, eine Art Knollenfrucht, Bataten, ebenfalls Knollenfrucht (Süßkartoffel), Mais zu Mehl und Futter, denn das Brot ist hier meistens Maisbrot. Noch werden wir hier von der Gesellschaft kostenfrei unterhalten, bis wir unsere eigene Ernte haben. Es ist aber sehr knapp, man lebt, ja, aber auch nicht viel mehr. Milch keine, die Frau verzagt beinahe mit den Zwillingen. Die sind von der langen, beschwerlichen Reise und der wechselhaften, schwachen Kost mager und kränklich. Wenn wir Geld hätten, dann könnten wir uns, wenn wir erst auf unserer Kolonie wären, eine Kuh kaufen, denn Weide ist im Walde, oder ein Schweinchen. Denn das ist hier die Hauptsache, wenn man erst eine Kuh oder ein Schwein hat. Aber wo soll das herkommen zum Kaufen? Nun, wir wollen auf bessere Zeiten hoffen, wenn auch jetzt noch alles mehr dunkel scheint."

Partei-Nachrichten

Sozialdemokratische Partei Lübeck

Sekretariat Johannisstr. 50-52
Eingang vom Gewerkschaftshaus (Garderobe) Telephon 22443
Sprechstunden:
11—1 Uhr und 4—6 Uhr Sonnabends nachmittags geschlossen

18. Distrikt (Moisling). Achtung Parteimitglieder! Heute, 8 Uhr in der Schule, beginnt der Kursus des Gen. Dr. Solmitz: Geschichte der sozialen und politischen Ideen in Deutschland. Wir fordern noch einmal besonders zur Teilnahme auf, weil die regelmäßigen Diskussionsabende in diesem Winter zugunsten dieses Lehrgangs wegfallen!

Distrikt 19 (Kücknitz). Mitgliederversammlung am Mittwoch, dem 15. Oktober, abends 8 Uhr, bei Dieckelmann. Es spricht der Genosse Dr. Solmitz über die Reichstagswahl.

20. Distrikt (Schlutup). Am Mittwoch, dem 15. Oktober, abends 8 Uhr, Mitgliederversammlung bei Saborowski. Vortrag des Genossen Waterstrat. Zahlreicher Besuch wird erwartet.

Moorgarten. Achtung Parteimitglieder! Am Sonnabend, dem 18. Oktober, abends 8 Uhr findet bei Haack unsere Monatsversammlung statt. Gen. Waterstrat spricht über die Reichstagswahl und ihre Auswirkungen. Erscheint vollzählig!

Sozialdemokratische Frauen

Vorstand und Distriktsführerinnen. Sitzung am Mittwoch, dem 15. Oktober, vormittags 11 Uhr. Erscheinen ist Pflicht.

Sozialistische Arbeiter-Jugend

Büro: Haus der Jugend, Domkirchhof. Bürozeit: Montags und Donnerstags 18½—19½ Uhr

Jungführerschule läuft Donnerstags bis Ostern 1931. Anmeldungen durch die Gruppen.

N. P. Distrikt Stadt (N. P. Karl Marx und Ferd. Lassalle). Mittwoch, 20 Uhr pünktlich, Versammlung im Haus der Jugend.

N. P. Ferd. Lassalle. Mittwoch, 20 Uhr, Haus der Jugend Distriktsversammlung.

Moisling. Mittwoch, 20 Uhr, im Heim: Heimabend. Ueben. Alles muß kommen.

Die Reichswerbewoche der SAJ. Deutschlands findet in Lübeck vom 19. bis 26. Oktober statt. Es gilt zu werben! Es heißt die Parole: „Heran an die Arbeit!"

Vorstand und Gruppenführer. Donnerstag, 20 Uhr, wichtige Sitzung im Haus der Jugend. Besprechung der Revolutionsfeier.

Führerratssitzung fällt aus, weil die Berichte nicht eingegangen sind. Die Anmeldungen für die Jungführerschulung müssen spätestens Donnerstag vom Gruppenführer abgeliefert werden.

Volkstanzkreis. Die letzten Anmeldungen werden bis Mittwoch entgegengenommen beim Gen. Martens im Büro. Bei der Anmeldung muß 1 Mark entrichtet werden. Beteiligt euch!

Theaterkarten sind Donnerstag noch im Büro zu haben.

Alle Genossen über 18 Jahre treffen sich Freitagabend 20 Uhr im Haus der Jugend zwecks Aussprache übers Reichsbanner.

Material zur Reichswerbewoche Donnerstag im Büro abholen.

N. P. Jean Jaurès (Horde 1). Mittwoch, 20 Uhr, Heim, Fackenburger Allee, sehr wichtige Tagesordnung.

N. P. Friedrich Ebert. Mittwoch, 20 Uhr, Leseabend: „Im Westen nichts Neues."

Arbeitsgemeinschaft sozialistischer Kinderfreunde

Freude und Frohes Schaffen. Unser Gruppenabend am Mittwoch fällt aus. Die nächste Zusammenkunft wird noch bekanntgegeben.

Frisch auf (Karlshof). Mittwoch gehen wir nach der Schutzhütte. Um 2 Uhr nachmittags versammeln wir uns an der Eiche.

Vorwärts (Karlshof). Freitag von 5—7 Uhr fällt der Gruppentag aus. Wir veranstalten am Sonnabend, abends 6 Uhr, ein Irrlichtspiel. Wer eine Taschenlampe hat, bringe sie mit.

Spielleute. Ueben am 16. Oktober, 18 Uhr, Gewerkschaftshaus. Alles muß erscheinen.

Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold

Bureau: Johannisstraße 48. Telefon: 28387
Geöffnet Dienstags und Donnerstags von 18-19 Uhr

Spielleute. Am Mittwoch, dem 15. Oktober, abends 8 Uhr, Ueben im Gewerkschaftshaus. Alles muß erscheinen.

2. Bezirk, 2. Abteilung, 7. Kameradschaft. Freitag, den 17. Oktober, abends 8 Uhr, Versammlung bei Dopp, Schwartauer Allee 92. Alles hat zu erscheinen.

2. Bezirk, 3. Kameradschaft. Versammlung am Donnerstag, 16. Oktober, abends 8 Uhr, im Sumpfkrug, Ziegelstraße. Erscheinen Pflicht.

Schutzsportabteilung des Jungbanners. Am Donnerstag, 16. Oktober, abends 7,30 Uhr, Turnhalle, Lg. Lohberg. Sämtliche Kameraden müssen zur Stelle sein.

2. Bezirk, 5. und 6. Kameradschaft. Die angesetzte Versammlung am 14. Oktober ist verlegt worden und findet statt am Donnerstag, dem 16. Oktober, abends 8 Uhr, im Brolingskrug.

Gewerkschaftliche Mitteilungen

J. d. A.-Jugend. Dienstag, den 14 Oktober, Lichtbilder-Vortrag: Das Parlament der Kaufmannsjugend (Kollege vom Hoff). Mittwoch: Scheinfirma. Donnerstag: Turnen 8.30 Uhr. Turnhalle Haus der Jugend.

Metallarbeiter-Jugend. Achtung, Funktionäre! Heute, 19 Uhr, Vorstandssitzung. Erscheinen ist Pflicht.

Malerjugend. Zusammenkunft am Mittwoch, abends 8 Uhr, im Haus der Jugend. Erscheint bitte recht zahlreich.

Holzarbeiter-Jugend. Mittwoch, 7,30 Uhr, Intarsienkursus. Donnerstag, abends 8 Uhr, Musikgruppe. Freitag, 8 Uhr, Vortrag.

Jungvolk vom Bau! Versammlung aller Maurer-, Töpfer- und Glaser-Lehrlinge am Donnerstag, 16. Oktober, 7,30 Uhr, im Haus der Jugend. Dortselbst Ausgabe der Theaterkarten für die Vorstellung am Sonnabend, dem 18. Okt.

Freies Jugendkartell

Ausgabe der Theaterkarten am Freitag, 17. Oktober, abends 18,30—20 Uhr, im Haus der Jugend, für die Vorstellung am Sonntag, 26. Oktober. Auch sind für die Vorstellung am Sonnabend, 18. Oktober, noch Karten zu haben.

Hinweise auf Versammlungen, Theater usw.

Stadttheater. Sonntag, den 19. Oktober, nachmittags, absolviert Filmschauspieler Harry Liedtke mit einem auserlesenen Ensemble im Stadttheater ein einmaliges Gastspiel mit Oscar Wildes Schauspiel „Ein idealer Gatte". Das Gastspiel, welches in allen Städten großen Anklang gefunden hat, dürfte auch das Interesse des Lübecker Publikums beanspruchen.

Arbeiter-Sport

Arbeiter-Rad- und Kraftfahrer-Bund „Solidarität", Ortsgruppe Lübeck. Am Mittwoch, dem 15. Oktober, abends 8 Uhr, findet unsere Generalversammlung im Arbeiter-Sportheim, Hundestraße, statt. Tagesordnung: 1. Aufnahme, 2. Abrechnung, 3. Eingänge und Berichte, 4. Neuwahl des Vorstandes und anderer Funktionäre, 5. Unser Bezirkstag, 6. Verschiedenes. Wegen der wichtigen Tagesordnung müssen die Mitglieder alle erscheinen. Vorstandssitzung 6,30 Uhr daselbst.

Arbeiter-Turn- und Sportverein Lübeck, Abt. Handball. Mannschaftsversammlung der 4. Herren und der Turnerinnen am Mittwoch, dem 15. Oktober, abends 8 Uhr; der ersten, zweiten und dritten Mannschaften am Freitag, dem 17. Oktober, abends 8 Uhr, bei Dreger, Sadowastraße 11. Besprechung über Fahrt nach Berlin.

Knabenkorps des A.-T.- und S.-V. Lübeck. Unsere Uebungsstunden finden von jetzt ab regelmäßig jede Woche wieder statt.
Trommler (Anfänger) Mittwoch nachmittag 5—6 Uhr.
Trommler (Fortgeschrittene) Mittwoch nachmittag 6—7 Uhr.
Pfeifer (Anfänger) Mittwoch nachmittag 5—6 Uhr.
Pfeifer (Fortgeschrittene) Mittwoch nachmittag 6—7 Uhr.

Freier Wassersportverein Lübeck e. V. Anläßlich des Städte-Wettkampfes Altona-Hamburg-Bremen-Lübeck am 2. November in Altona-Bismarckbad haben sämtliche Reigenschwimmerinnen zugesagt und ist der erste Uebungsabend sowie Besprechung am Donnerstagabend in der ersten St.-Gertrud-Schulturnhalle. Alle Genossinnen müssen erscheinen. Turnzeug mitbringen.

S.-V. Viktoria v. 08. Allen Genossen zur Kenntnis, daß unser Hallentraining am Mittwoch, dem 15. Oktober, beginnt. Schüler von 19—20,30 Uhr, Männer von 20—21,30 Uhr. Alle Genossen müssen sich hieran restlos beteiligen.

Schiffsnachrichten

Angekommene Schiffe

13. Oktober

Dt. D. Fehmarn, Kapt. Schwenn, von Burgstaaken, 3½ Std. — Dt. M. Margarethe, Kapt. Fehlhaber, von Naestved, 2 Tg. — Schw. D. Dux, Kapt. Lövgren, von Stockholm, 2 Tg. — Dän. M. Ellen, Kapt. Hansen, von Odense, 2 Tg. — Dt. D. Seeadler 1, Kapt. Maß, von Wismar, 3½ Std.

14. Oktober

Dt. D. Mottlau, Kapt. Dühring, von Gent, 2½ Tg. — Norw. D. Activ, Kapt. Judbjo, von Lovestoft, 2 Tg. — Schw. M. Anders, Kapt. Persson, von Köping, 1 Tg. — Schw. M. Sophie, Kapt. Hermansson, von Ebelstoft, 2 Tg.

Abgegangene Schiffe

13. Oktober

Schw. S. Gamen, Kapt. Johansson, nach Halmstad, Roheisen. — Schw. D. Lübeck, Kapt. Thulin, nach Gothenburg, Stückgut.

14. Oktober

Dän. M. Hela, Kapt. Christensen, nach Svendborg, Briketts. — Dän. M. Faders-Minde, Kapt. Johansen, nach Mariager, Briketts. — Dt. D. Gothenburg, Kapt. Möller, nach Königsberg, Stückgut.

Lübeck-Linie Aktiengesellschaft

Dampfer „Travemünde", Kapitän H. Schauer, ist am 13. Oktober von Samana nach Macoris (Haiti, Santo Domingo) abgegangen.

Dampfer „Riga", Kapitän H. Boese, ist am 11. Oktober, 17 Uhr, von Neufahrwasser nach Reval abgegangen.

Dampfer „Sankt Jürgen", Kapitän A. Mayer, ist am 11. Oktober, 16 Uhr, von Riga nach Lübeck abgegangen.

Dampfer „Sankt Lorenz", Kapitän E. Köhler, ist am 12. Oktober, 1 Uhr, von Neufahrwasser nach Riga abgegangen.

Lübeck-Wyburger Dampfschiffahrts-Gesellschaft

Dampfer „Wiborg", Kapitän P. Mirow, ist am 11. Oktober, 17 Uhr, von Reval nach Wiborg abgegangen.

Dampfer „Wiborg", Kapitän P. Mirow, ist am 12. Oktober, mittags, in Wiborg angekommen.

Marktberichte

Hamburger Getreidebörse vom 13. Oktober. (Bericht des Vereins der Getreidehändler der Hamburger Börse.) Die Preise verstehen sich für inländisches Getreide frachtfrei Hamburg ohne Provision, Courtage und Umladekosten — für ausländisches Getreide unverzollt frei Fahrzeug Hamburg, alles in Reichsmark per 1000 Kg.

Die in- und ausländischen Zeithandelsmärkte offenbarten heute eine außerordentlich flaue Haltung; effektive Ware zeigte etwas mehr Rückgrat, da der Konsum langfristige Unternehmungen nicht machen kann und man häufiger als Käufer auftreten muß. Inlandsweizen preishaltend, Roggen, Hafer und Gerste ruhiger, Oelkuchen und Kuchenmehle ruhig.

Hafer, inländ.: Mecklenburg-Pommerscher-Ostholsteiner, alter, 53—54 Kilogramm per Hektoliter 196—204, do. neuer 52—53 Kilogramm per Hektoliter 150—156, Niederelber 52—53 Kilogramm 152—158; Gerste, inländ.: Braugerste 215—225, Sommergerste für Futterzwecke 186—192, Winter-(Industrie-) Gerste 185—190; ausl.: Donau-Schwarzmeer 61—62 Kilogramm 72; Hirse: Donau-sag. 107—108.

Weizen, inländischer: Altmärk. 76—77 Kilogramm per Hektoliter 245 bis 246, do. Sagle-Sächsischer 76—77 Kilogramm per Hektoliter 246—248, Lauenbg.-Mecklenbg.-Ostholst. 75—76 Kilogramm per Hektoliter 232—235; ausländischer: Manitoba 1 139—140, do. 2 135—136, do. 3 132—133, Hardwinter 1 Atlantic 131—132, do. 2 Atlantic 130—131. Roggen, inländischer: Altmärkischer 166 bis 167. Pommerscher-Osthannoverscher-Mecklenburger-Ostholsteiner-Lauenburger 71—72 Kilogramm per Hektoliter 152—155; ausländischer: Plata 72—73 Kilogramm 83—84, Ungarn 73—74 Kilogramm 83—84.

Verantwortlich für Politik und Volkswirtschaft: Dr. Solmitz. Für den gesamten übrigen Inhalt: Hermann Bauer. Für den Anzeigenteil: O. Jandke. — Wullenwever-Druckverlag G. m. b. H. Sämtlich in Lübeck

Die heutige Nummer umfaßt 12 Seiten

Der Rote Eulenspiegel

Café in der Kleinstadt

Von Carl Brinitzer

Es gibt in jedem Kaff auch ein Cafe.
Da sitzt die „Haute-volee“,
schon von Natur ein wenig abgestumpft
und sumpft.
Pfui! Pfui!
Ein jeder jeden bis zum Nabel kennt.
Der Geiger kratzt auf seinem Instrument,
als wär's ein Mückenstich.
Man weidet sich,
wobei sich sinnlich die Pupillen weiten,
mehr schlecht als recht an „holden Weiblichkeiten“.
Manch einer wartet hier aufs Wunderbare
schon Jahre, Jahre . . .
Er weiß es aus Erfahrung längst, was ganz Reelles
in dieser Welt des Schwindels ist ein kleines Helles.
Er trinkt tagtäglich seine Kugel aus,
geht dann nach Haus.
Und wenn auch weniger als nichts passiert,
er glaubt gewiß, er hat sich amüsiert.
Ein Kaffer kann sich stur in alles fügen.
Die Illusion ersetzt ihm das Vergnügen.

„Karl, hacke mal Frau Meiern ihre Schweinsfüße klein.“ (Life.)

Rechnungen für den Nationalsozialismus

Ich wohne möbliert bei der Witwe Zunter. Ihr Sohn ist Nationalsozialist. Ich bin in die Höhle des Löwen geraten.

Als ich am ersten Morgen die Toilette aufsuchen wollte, stieß ich an der Tür mit einem jungen Mann zusammen, der mich mit „Heil!“ und römischem Grußzeichen begrüßte. Zuerst dachte ich, der junge Mann hätte Bauchweh, und es würde sich geben. Der junge Mann war der Sohn. Es gab sich nicht. Im Gegenteil.

Ich bekam gratis den „Völkischen Beobachter“ und Herrn Goebbels' „Angriff“ zu lesen. Ich bekam unfreiwillige Unterweisung über wirtschaftspolitische, rassenpolitische, kulturpolitische Fragen des Nationalsozialismus.

Ich habe arische Beine, arisches Blut, eine arische Nase, aber ich bin kein Nationalsozialist. Leider. Sagt der Sohn. Er möchte mich gern zum P. G. machen. Ich sagte: „Ich muß es mir mal überlegen.“ Inzwischen aber leide ich für den Nationalsozialismus.

Ich habe zu spät bemerkt, daß hier in den Hinterhöfen die Kommunisten bis unters Dach sitzen. Hier herrscht Buschkrieg. Schlägereien sind an der Tagesordnung. Der Sohn kommt manchmal verbeult nach Hause. Aber es scheint ihm Spaß zu machen. Er ist nun mal in dem Alter. Manchmal muß er einen Schupo bitten, ihn nach Hause zu begleiten, denn irgendwo an einer Ecke stehen rote Fronten, um ihn zu verprügeln. Manchmal kommen offene Postkarten: Wir drehen dir morgen das Genick um! Einmal dachte ich, die Karte wäre an mich gerichtet, und bekam einen Schreck. Aber der Sohn ist daran gewöhnt.

Immerhin mache ich Schule. Gestern bin ich im Hausflur von drei, vier Burschen überfallen worden. Ich hatte keine Zeit mehr, den Irrtum aufzuklären. Ich blutete sofort von einem Schlag über den Kopf. Das war das erste Blut, das ich für den Nationalsozialismus ließ.

Zum Ersten bekam ich die neue Rechnung von meiner Wirtin. Unvorhergesehene Posten waren da zum Beispiel: länger Licht brennen an sechs Tagen, wo die Dame hier war, 3 RM. Für doppelte Abnutzung der Chaiselongue an sechs Tagen, wo die Dame hier war, 3 RM. Mit Miete und Frühstück im ganzen 28 RM.

Da setzte ich mich hin und schrieb meine Rechnung: Frau Zunter! Für Ihren Herrn Sohn eins mit dem Gummiknüppel über den Kopf gekriegt . . . . . 10 RM.
ein Loch im Rock (kunststopfen) . . . . . 6 RM.
zur Anschaffung eines neuen Hutes, als Ersatz für den beim Ueberfall verlorenen, mindestens . 12 RM.
in summa summarum 28 RM.

Einige Wochen später mußte ich die zweite Rechnung schreiben:

Sehr geehrte Frau Zunter! Ich mache Ihnen Mitteilung, daß ich mich für berechtigt halte, von der Miete abzuziehen:
einen anklebbaren Vollbart angeschafft zur Vermeidung von Verwechslungen bei nächtlicher Heimkehr . . . . . 6,— RM.
Vorgestern in ein Café geflüchtet, weil mich Kommunisten verfolgten; warum, weiß ich nicht, aber ich war ein Stückchen mit Ihrem Herrn Sohn gegangen: ein Kännchen Mokka (zur Auffrischung) . . . . . 1,— RM.
5 Zigaretten (zur Beruhigung) . . . . . 0,30 RM.
einen Kognak (weil draußen noch Kommunisten standen) . . . . . 0,80 RM.
Trinkgeld 0,20 RM.
in summa summarum 8,30 RM.

Die Begleichung der Rechnung wurde verweigert. Mein Vorschlag, diese Rechnungen der Parteikasse zur Erledigung zu geben, wurde glatt abgelehnt.

Der Sohn sagt nicht mehr „Heil!“ zu mir. Den „Angriff“ bekomme ich nur noch auf der Toilette zu Gesicht. — Da ich befürchten muß, gelegentlich doch wieder einmal das Opfer einer Verwechslung zu werden, habe ich gekündigt.

Kurt Rudolf Neubert.

„Du hast das Zimmermädchen geküßt!?“
„Ich wollte das Trinkgeld sparen.“ (Humorist.)

Zum Zeitvertreib

Erster Kannibal: Ich habe ja ganz vergessen, nach dem Braten zu sehen. Der Missionar brennt an.
Zweiter Kannibal: Geweihter Rauch!

*

Ein Inserat!

Folgendes war in einer Zeitung zu lesen:

Großes zweifenstriges Zimmer zu vermieten an einen Reichstagsabgeordneten oder an einen gebildeten Herrn.

*

Logisch

„Klaus, ich habe dir schon hundertmal gesagt, du sollst nicht immer das letzte Wort haben!“

„Aber Mama, ich wußte doch nicht, daß du nichts mehr sagen wolltest!“ (Passing Show.)

*

Die Mutter

„So, du bist also von dem jungen Mann in der Leihbibliothek geküßt worden? Ist denn das öfter vorgekommen?“

„Natürlich, ich habe doch abonniert!“ (Karikaturen.)

*

Phantasie

Auf einem englischen Kriegsschiff ist Mannschafts-Uebung.

„Jeder Mann legt sich jetzt auf den Rücken“, kommandiert der Offizier —, „hebt die Beine in die Höhe und bewegt die Füße, als ob er Fahrrad trete. — Los! . . .“

Nach kurzer Bemühung hält einer der Matrosen inne.

„Warum hast du aufgehört, Murphy?“

„Zu Befehl“, sagt Murphy, „ich fahre gerade Freilauf.“

*

Gefahr

Der Bankier Sesenheimer aus Wien, der sich im schönen Oetztal von den Strapazen seines Berufes erholte, marschierte unlängst in Gesellschaft seiner höchst mondänen Gemahlin über eine fette Tiroler Alm.

Plötzlich packte er seine Gattin heftig am Arm und rief, aufs höchste erschrocken: „Mary, leck' dir die Lippen ab — ein Stier kommt!!“

*

Mit voller Pension

„Bestreichen Sie selbst meine Brote mit Butter, Frau Sparmann?“

„Gewiß, wer sollte es denn sonst tun?“

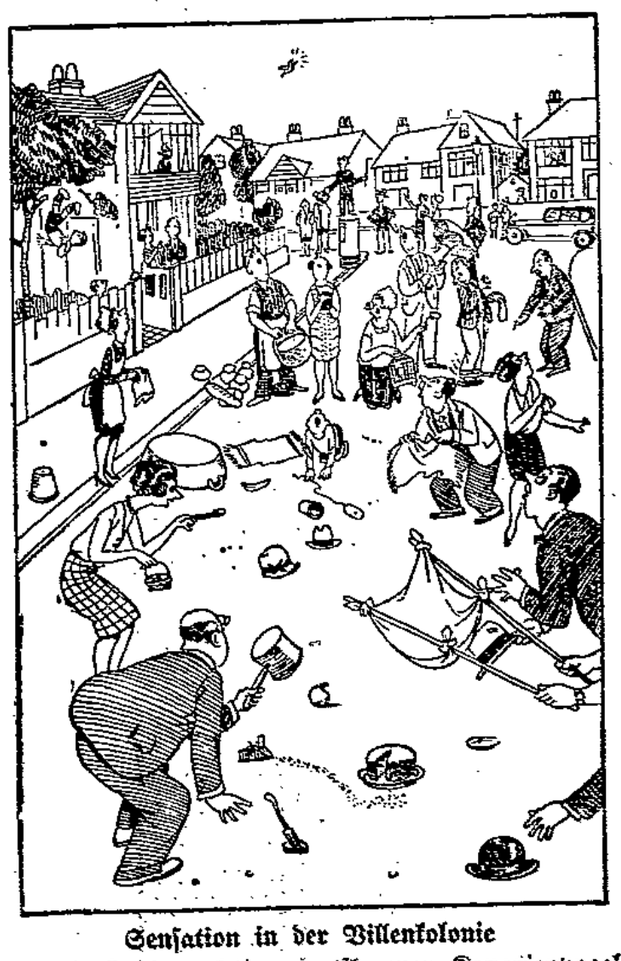
„Na, dann möchte ich wirklich wissen, wer hinterher die Butter wieder herunterkratzt!“ (Berlingske Tidende.)

*

Umgekehrt

„Ist es wahr, daß du eine Frau mit einer unglaublichen Menge Geld heiratest?“

„Bewahre! Ich heirate eine Menge Geld mit einer unglaublichen Frau.“ (Passing Show.)



Sensation in der Villenkolonie
oder die Jagd nach dem entflogenen Kanarienvogel. (Humorist.)

Ludwig Thomas Freund

In Vorderstoißenwald lebt der siebzig Jahre alte pensionierte Oberförster Josef Siferlinger.

Er fährt dreimal die Woche im Autobus nach Stoißenberg, seinen dort lebenden Sohn zu besuchen.

*

Eines Tages sitze ich im Autobus neben Siferlinger.

Uns gegenüber sitzt ein fremder Mann. Er ist blond, blauäugig, schlank, gesund und kräftig.

Siferlinger fragt ihn:

„San sö net a Verwandter vom Thoma?“

„Vom Thoma Ludwig?“

„Ja, vo insernem Dichter Thoma.“

„Na, davo weaß i nix.“

„Sö sehgen eam aber gar a so ähnlich.“

„Gibts dös a?“

„Ganz furchtbar ähnlich sans. Pfeilgrad a so schauns aus, als a wia er asgschaut had in eanerem Alter, der Thoma, da könnens fei stolz drauf sei, auf dieße Aehnlichkeit.“

„Dös gloabst.“

„I moan no imma, daß sö do mid eam verwandt san, midm Thoma.“

„Na, net. Davo häd i do was z Haus ghört, bal mir midm Thoma verwandt wärn.“

„Dös häd i mir nia net denka kenna, daß sö midm Thoma net verwandt san, woas eam a gar so ähnlich san. Ueber a Aehnlichkeit midm Thoma, da hab i a Urteil, a guats Urteil hab i da, zweng dem, da i ean kennt hab, den Thoma.“

„Sö ham ean selbst kennt, den Thoma?“

„Guat hab i ean kennt, den Thoma. Sehr guat ha i ean kennt.“

„Den Thoma, den insernen Dichter?“

„Und wia guat i ean kennt hab, den Thoma! Ja mei! Wissens, als a wia i no Förster bin gewest, wissens, im Staatsdienst bin i gwest, und da war i vüll zsamm midm Thoma. Sehr vüll bin i dmid eam gwest. Er had mi gern ghabt, der Thoma. Sehr gern had er mi ghabt. Bal i ins Wirtshaus kemma bin, wo er san Stammtisch ghabd hab, der Thoma, in Tegernsee, da had er glei grufn, der Thoma: „da kimmt er ja, mein Freind, der Siferlinger!“ Oft had er „Freind“ zmir gsagt, oft. Und tarockn hab i dern mid eam, midm Thoma.“

Bis zur Ankunft in Stoißenberg erzählt Siferlinger unentwegt von seinen Erlebnissen mit Ludwig Thoma. Liebe und Bewunderung sind sichtbar, noch sichtbarer aber der große, mächtige Stolz auf die Freundschaft mit dem berühmten Dichter.

*

Nach zwei Wochen sitze ich im Autobus neben Siferlinger. Uns gegenüber sitzt wieder ein fremder Mann. Dieser ist brünett, braunäugig, dick.

Siferlinger fragt ihn:

„San sö net a Verwandter vom Ludwig Thoma?“

„Na davo weaß i nix.“

„Sö seghn eam aber a so ähnlich.“

„Gibts dös a?“

„Ganz furchtbar ähnlich sans. Pfeilgrad a so schauns aus, als wia er ausgschaut had in eanerem Alter, der Thoma. Da könnens fei stolz drauf sei, auf diese Aehnlichkeit.“

Und auch die weitere Führung des Gesprächs geschieht genau so wie beim ersten Male.

*

Nach weiteren zwei Wochen sitze ich im Autobus wieder neben Siferlinger. Uns gegenüber sitzt wieder ein uns fremder Mann. Dieser ist schwarzhaarig, dürr, kränklich.

Siferlinger fragt ihn:

„San sö net a Verwandter vom Ludwig Thoma?“

„Davo weiß i nix.“

„Sö seghn eam aber gar a so ähnlich.“

Und das Gespräch geht genau so weiter wie die anderen Male.

*

In fast allen Menschen ist der Wunsch lebendig, von jenen Ereignissen, die ihnen die gewichtigsten ihres Lebens erscheinen, oft und ausführlich erzählen zu können, und hierfür ein williges und teilnehmendes Publikum zu gewinnen.

Dieser Wunsch aber, soll er gute Erfüllung finden, stellt die Menschen vor schwierige Aufgaben: das Gespräch richtig einzuleiten, es in die gewollte Richtung hinzuführen und den Partner so anzupacken, daß seine Eigenliebe nicht verletzt, sondern gestreichelt, daß er nicht ein widerwilliger, sondern ein wohlgesinnter Zuhörer ist.

Siferlinger hat alle diese Probleme glänzend gelöst, auf seine besondere, ebenso einfache wie geschickte Weise. H. v. Hebra.

Von der Liebe reden

Im Beichtstuhl kniete ein recht altes Mädchen und beichtete. Auf die Frage, ob sie auch auf dem Gebiete der Fleischeslust zu beichten habe, stammelt sie Ja und erzählt, sie habe eine ganze Nacht mit einem Manne in einem Bett gelegen. Bereitwilligst berichtet sie auch alle Einzelheiten. Als der Beichtvater schließlich fragt, wann denn das gewesen sei, gesteht sie: vor 50 Jahren.

„Und haben Sie das noch nie gebeichtet?“

„Doch schon oft, aber ich spreche so gern davon.“

Der Trost

„Nur Mut, Bobby — was er mit zwei Fäusten schlagen kann, das kannst du mit einem Auge auffangen.“ (London Opinion.)

Der Lübecker Kinderfreund

Nummer 15 — Beilage zum Lübecker Volksboten — 14. Oktober

Schwesterchen

Mein Gretchen ist so kugelrund
Und hat ein stumpfes Näschen
Und einen roten Kirschenmund
Und läuft gar wie ein Häschen.

Und Locken hat es seidengleich
Und einen weißen Nacken
Und kleine Händchen sammetweich
Und apfelrote Backen.

Nun lauf hinaus ins grüne Gras,
Du kleine liebe Grete;
Doch fall mir nicht ins Regenfaß
Und tritt nicht auf die Beete!

Und patsche mir ins Nasse nicht
Mit deinen kleinen Füßen,
Und wenn du Nachbars Katze siehst,
So sag', ich laß sie grüßen!

Heinrich Seidel

An alle Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen

Eins vergessen immer wieder selbst eifrige Leser und Mitarbeiter:

Man darf immer nur eine Seite beschreiben!

Und noch etwas wird häufig vergessen:

Jede Zeichnung muß auf einem besonderen Blatt sein und nicht mit dem Bleistift, sondern mit schwarzer Ausziehtusche gezeichnet sein.

Beherzigt es bitte, damit ich nicht immer wieder selbst gute Beiträge zurücksenden muß.

Freundschaft! Onkel K.

Dai-To

III.

Djin Djun, die kleine Amsel und der große Zauberer

Sie war so traurig, die kleine schwarze Amsel, daß sie sich an den Rand des Meeres setzte und mit den Wellen Zwiesprache hielt. Sie erzählte dem Meere von einem kleinen Chinesenjungen Djin Djun, der seinen Eltern davongelaufen und von dem großen Zauberer Ma-Ke-Ba-Ke gastfreundlichst aufgenommen worden war, und sie erzählte von der kleinen Schwester Djin Djuns, der armen Dai-To, die in der Stäbchenfärberei geschlagen wurde und soviel Trauriges erlebte. Dann flog sie in die Höhle des großen Zauberers Ma-Ke-Ba-Ke, die kleine schwarze Amsel. Sie war wie eine wundersame Blume, die in einem hellblauen Meere durchsichtiger Luftwellen schwebt. Djin Djun verstand jetzt schon sehr gut die Vogelsprache, und er unterhielt sich oft mit der Amsel, wenn der große Zauberer über Land gegangen war. Djin Djun träumte vor sich hin, wurde aber durch ein böses Fluchen des alten Zauberers aufgeschreckt. Ma-Ke-Ba-Ke fluchte, daß der Urwaldbaum in seiner Höhle erzitterte, raufte sich seine struppigen Haare, daß sie bündelweis davonflogen. Drei weiße Mäuse huschten aus den Ecken und schleppten die Strähnen in einen Winkel. Es war gerade Brutzeit bei den Wasserenten. Vielleicht können die die schönen weichen Federnhaare brauchen, dachten die gutmütig hilfsbereiten Mäuslein, und huschten davon. Ma-Ke-Ba-Ke sah nichts. Mit schweren Schritten stapfte er durch seine Höhle. Blieb da vor einem Kirschbaum stehen, der silberweiße Blüten trug, betrachtete ein Würmlein, das aus dem rissigen Stamm kroch, tappste weiter, brummte, fluchte, schüttelte sich wie ein zorniger Braunbär, rief sämtliche Tiere, die aus drei Nachtaffen, der kleinen Amsel, zwei Meisen, einem Eisbären und einem hochbeinigen Reh bestanden, zusammen und erzählte ihnen, was die Amsel von Dai-Tos Farbfabrik, von dem verhungerten Jungen, von den Streikberatungen der Arbeiter berichtet hatte. Djin Djun, der kleine gelbe Chinesenjunge, hockte neben dem großen Mann, der die Arme wie starke Schiffstaue schwang und den man im Volksmund den Zauberer Ma-Ke-Ba-Ke nannte, trotzdem er eigentlich garnicht zaubern konnte. Er war in früher Jugend, als er Streikversammlungen einberief und mutige Reden hielt, von den Gerichten zum Tode verurteilt worden, entkam wie durch ein Wunder und lebte seitdem einsam in seiner Höhle nahe dem Meere. Nur den Kindern, die sich an den Strand des Meeres verirren, zeigt er sich in seiner wahren Gestalt, ist liebevoll und zart zu ihnen wie zu kleinen zutraulichen Tieren und erzählt ihnen wunderlich schöne Dinge.

Und nun fluchte Ma-Ke-Ba-Ke. Das erstaunte unsern Djin Djun aufs höchste. Der große Zauberer hob die Arme wie Fahnenstangen hoch, schwenkte sie gewaltig durch die Luft und stampfte sich wie einen starken Baum in die Erde. Er griff in sein verworrenes Haar, in dem kleine Vögel nisteten, und nahm sie mit unendlicher Sanftmut heraus. Sie hockten sich auf Djin Djuns Füße und waren sehr still. Ma-Ke-Ba-Ke raufte sich den Bart, riß sich alle Haare vom Kopf, rannte wutentbrannt aus der Höhle und lief auf die ferne Stadt zu.

Die grünen Vögel wetzten die Schnäbel. Ein paar graue Nachtigallen mit roten Brustflecken setzten sich auf Djin Djuns Finger wie auf dünne Zweige, warfen den runden Kopf weit nach hinten und schluchzten. Sie waren sehr jung, die Nachtigallen mit den roten Brustflecken, und ihre Verzweiflung war so groß, daß Djin Djun sie ganz leise unter seine Achselhöhle nahm, um sie zu wärmen und zu trösten. Das gefiel ihnen denn auch sehr gut. Wellensittiche mit leuchtend grünem Gefieder und krummen Schnäbeln sahen ein bißchen dumm, aber sehr traurig drein. Der Eisbär stapfte in seinen Winkel zurück, die weißen Mäuslein huschten ab und zu, holten die ausgerupften Haare Ma-Ke-Ba-Kes und brachten sie den Wasserenten, die vor Verzweiflung garnicht wußten, was sie damit anfangen sollten. Die Nachtaffen kletterten auf die höchsten Aeste des Urwaldbaumes und schrien mit hohen Stimmen. Sie berichteten den unten Wartenden, wo sich der Zauberer gerade befand, denn sie konnten das ganze Land übersehen. Der Himmel war grau geworden wie feinkörniger Sand, aber Djin Djun sah nicht einmal hin. Er ging sehr vorsichtig, er hatte ja die kleinen Nachtigallen in der Achselhöhle, bis an den Urwaldbaum, auf dem die Amsel hockte.

„Liebe schwarze Amsel," fragte er, „was ist denn los?"

„Oooh," sagte die Amsel, „o, o, o, o!"

Und dann erzählte sie ihm die Geschichte von den Arbeitern in der Fabrik, von Dai-To, von dem verhungerten Jungen, von den Kindern mit den harten Gesichtern, von Mi-Scho, die sich abwendete und weinte, von dem Aufseher, der die Kinder schlug, und von Ma-Ke-Ba-Ke, der früher einmal in den Straßen Chinas große Reden hielt und jetzt fortgestürmt sei, um den Arbeitern gegen Polizeigewalt zu helfen und sie zu beraten. Da wollte Djin Djun hinter Ma-Ke-Ba-Ke herlaufen. Die kleine Amsel hielt ihn aber zurück.

„Du erkennst ihn jetzt doch nicht wieder. Er hat andere Kleider und anderes Haar. Keiner weiß, daß es Ma-Ke-Ba-Ke ist, der sich unter die Arbeiter mengt," sagte die Amsel und schluchzte. Djin Djun seufzte. Er hatte große Sorge um sein Schwesterchen Dai-To und den großen Zauberer.

Djin Djun und die kleine Amsel hockten schweigend auf der Erde. Die kleine Amsel verdrehte manchmal die runden Augen, öffnete das Schnäblein, dann war wieder alles stumm. Man hörte das Plätschern der Wasserenten draußen im Tümpelteich, das hohe Quietschen ihrer Jungen, das Rascheln der Blätter am großen Urwaldbaum und das Brummeln des weißen Eisbären, der sich selbst Märchen erzählte. Die grauen Nachtigallen in Djin Djuns Achselhöhle bewegten sich furchtsam. Eine piepste so jämmerlich, daß Djin Djun seinen Arm weit öffnete und es herausließ. Da hüpften denn alle auf sehr dünnen Beinen über Djin Djuns Arm, spreizten die jungen Flügelchen und veranstalteten ihren ersten Probeflug. Die kleine Amsel saß dabei. Draußen rauschte der Regen. Der graue Himmel fiel, in Regen verwandelt, ins nahe Meer, auf die dürstende Erde. Die Nachtaffen kletterten schimpfend und grölend vom Urwaldbaum, der Regen versperrte ihnen die Aussicht. Sie hatten ihren geliebten Meister zuletzt in einer großen Menschenansammlung gesehen. Seine mächtigen, hochgehobenen Arme überragten die der anderen um mindestens einen Meter. Sie waren wieder wie Fahnenstangen emporgestellt.

Die Nacht fiel mit wunderlichen Schatten in die Baumhöhle. Ma-Ke-Ba-Ke kam nicht. Es wurde stockdunkel. Die Amsel huschte in Djin Djuns offene Hand, kuschelte sich darin zurecht und tat, als schliefe sie. Sie schlief aber nicht. Der Eisbär knurrte und tat, als knurre er sich in Schlaf, legte den Kopf auf die Seite und tat, als schliefe er. Natürlich schlief auch der Eisbär nicht. Die Entenjungen quiekten noch ganz leise, immer leiser, immer leiser, schließlich hörte es ganz auf. Auch sie wollten die anderen nur mit ihrer Sorge nicht quälen und so täuschten sie alle Schlaf und Schnarchen vor und konnten doch vor Angst um ihren großen Zauberer kaum ruhig auf einer Seite liegen bleiben.

Djin Djun wußte nicht, was er tun sollte. Es könnte ja sein, daß ihm etwas zugestoßen ist, dachte er, daß ihn die Richter in der Stadt wiedererkannt haben, es könnte ja sein, daß er längst im Gefängnis liegt und ich ihm helfen kann. Djin Djun hielt es nicht länger aus. Er trat, die kleine Amsel in der Hand, vor die Tür, schlug die Aeste des großen Baumes zurück, lief ein Stück in die Nacht, fand sich aber nicht wieder zurück. So irrte er nun, der tapfere Djin Djun, am Meeresstrand herum. Die Amsel war vor Ermattung nun doch eingeschlafen und ahnte nichts von dem nächtlichen Unternehmen. Die Zeit verging. Es wurde hell. Da sah Djin Djun von weitem eine Gestalt mit fliegendem Mantel, hochgeschlagenem Kragen, verwittertem Gesicht. O, wie er lachte und jauchzte, unser Chineslein! Da war ja Ma-Ke-Ba-Ke, der wirklich wie ein Zauberer über die Erde zu fliegen schien. Die Amsel schreckte auf, flog dem großen Meister entgegen. Djin Djun mit ihr. Ma-Ke-Ba-Ke stand einen Augenblick still, hob den kleinen Jungen hoch, streichelte sein ängstlich fragendes Gesichtlein und setzte sich nieder auf die Erde. Djin Djun hielt sich an Ma-Ke-Ba-Kes Beinen fest und ließ sich den ganzen Weg bis zur Höhle zurücktragen. Die Tiere schreckten auf aus traumlosem Halbschlaf, der Urwaldbaum rauschte, die Entlein quiekten. Ma-Ke-Ba-Ke stand im Raum wie ein Riese, wie der Bruder des Urwaldbaumes, mit großem, gutem Gesicht und ganz feuchten, warmen Augen. Der größere Nachtaffe schluchzte vor Freude. Er hatte immer die meiste Angst, daß Ma-Ke-Ba-Ke eines Tages von seinen Streifzügen nicht wiederkehren würde. Nun drängten sich alle um ihren Zauberer. Alle wollten wissen, wie es geworden sei mit dem großen Streik und mit den kleinen Kindern in der Farbfabrik. Ma-Ke-Ba-Ke aber winkte ab und wandte sich Djin Djun zu, dem allein er von den Ereignissen der Nacht berichtete. Dann schwieg er und machte ein ernstes Gesicht. Die Tiere schwiegen. Der Urwaldbaum rauschte nicht mehr.

Da besannen sich die Nachtaffen ihrer Pflichten und erkletterten pfeilgeschwind ihren großen Baum, rannten auf die obersten Zweige, reckten die Arme, stießen wohlbekannte Freudenschreie aus und trompeteten damit den neuen Tag ein. Die Sonne stieg blutrot aus dem Meere. Da gab der Ma-Ke-Ba-Ke dem kleinen Djin Djun fest die Hand, strich ihm über sein glattgescheiteltes Jungenshaar und schickte ihn weiter, damit er die Welt und die Meere und die Menschen kennen lerne. Und Djin Djun lief mit frohen Schritten diesem neuen, wunderbaren Leben entgegen, denn er wollte ebenso klug und tüchtig werden wie der große Zauberer, damit er später einmal den armen kleinen Kindern in den giftigen Farbfabriken helfen könne.

Maria Gleit.

Unser Piepmatz!

Piep Hansel, piep nur immer zu
Du hast so hübsche rote Schuh.
Du hast ein gelbes Federkleid
Und bist beliebet weit und breit,
Dieser Hansel ist ein kleiner Gesell',
Kann hüpfen und fliegen gar zu schnell.
Pink, Hansel, pink,
Du bist ein gar zu drollig Ding!

Gerda Koehn, 9 Jahre alt,
3. St.-Lorenz-Mädchenschule.

Ein Tag im Freien

Eines Tages, als ich aus der Schule kam, sagte meine Mutter: „Lilli, mach' dich fertig, wir wollen nach dem Kanal." „Mutti, darf ich Hedwig und Elli mitnehmen?" „Meinetwegen" war die Antwort. Als ich die beiden fragte, sagten sie: „Wollen wir unser Badezeug mitnehmen?" Ich willigte ein, und nach ein paar Minuten waren wir fertig. Es ging mit forschem Schritt die Straße entlang. Nach einer geraumen Zeit waren wir angelangt. O, wie war das heiß! Die Sonnenglut brannte auf unsern Kopf. Wir setzten uns auf eine mitgenommene Decke und ruhten uns aus von dem langen Weg. Lange hielten wir es nicht aus, wir dachten immer ans Baden, bis meine Mutter uns die Erlaubnis gab. Schnell zogen wir uns aus. Das Wasser war sehr ruhig. Lustig plätscherten wir, bis wir ganz naß waren. Dann wollten wir schwimmen, aber leider war das Wasser zu flach. Ins tiefe wollten wir nicht gehen, sonst wären wir ins Kraut gekommen. Lange durften wir nicht drin bleiben. Bald hieß es: „Rauskommen!" Natürlich sagten wir wieder: „Ach, noch einen Augenblick!" Aber das nützte nichts. Schnell wurde sich angezogen. Hunger hatten wir nach dem Baden. Das von Mutter mitgenommene Brot wurde ausgepackt und fröhlich geschmaust. Ei, wie mundete das vortrefflich! Nach dem Essen legten wir uns auf die Decke, aber erst wurden das Gesicht, die Hände und die Füße angefeuchtet, damit wir braun wurden. Meine Mutter hatte sich hingesetzt und machte Handarbeit. Als wir genug geruht hatten, gingen wir einen Berg hinauf und liefen in voller Geschwindigkeit hinunter. O, machte das Spaß. Bald aber kam mein Vater, um uns abzuholen. Leider war die Uhr schon 7½, und wir mußten nach Hause.

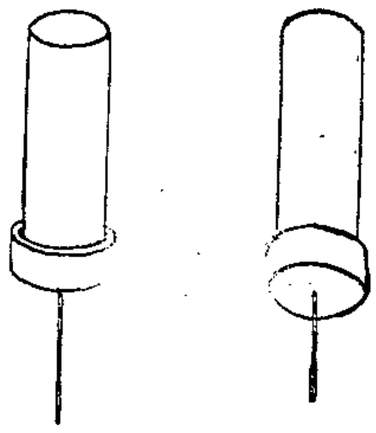
Lilli H.

Bastelecke

Wir bauen uns ein Zimmertelephon

Wer unter uns Kindern möchte nicht gerne telephonieren? Wir wollen uns daher einen einfachen Fernsprecher bauen, mit dem wir von Zimmer zu Zimmer telephonieren können.

Wir brauchen dazu die runden Hülsen von zwei Behältern für Gasstrümpfe. Den losen Deckel nehmen wir ab und stecken durch die Mitte des festen Bodens mit einer Nadel ein Loch.



Beide Hülsen verbinden wir durch eine Schnur, die wir durch die Löcher stecken und innen verknoten.

Nun versucht mal zu telephonieren! Der Schall wird durch die Schnur zum Hörer geleitet. So können wir auf einfache Weise ein Zimmertelephon für uns Kinder herstellen.

W. Solterbeck, Werklehrer.

Das Licht brennt unter Wasser

Ein Waschbecken ist mit Wasser gefüllt, und darin schwimmt auf einer leeren Streichholzschachtel ein brennendes Lichtchen umher. Du nimmst ein Einmacheglas und stülpst es vorsichtig über das Lichtschiffchen, bis die Glasöffnung auf dem Boden des Beckens aufsitzt.

Komisch: mit einemmale ist das Schiffchen gesunken, es schwimmt tief unter dem äußeren Wasserspiegel, aber das Lichtchen brennt noch eine Weile weiter. Dann löscht es aus. Aber der innere Wasserspiegel, der im Glase, bleibt tiefer als der äußere.

Im aufgestülpten Glase ist die Luft zusammengepreßt worden und drückt nun auf den inneren Wasserspiegel mehr als die äußere Luft auf den äußeren Wasserspiegel. Das bißchen Brennstoff in der Luft des Glases, der Sauerstoff, wird allmählich aufgebraucht; und wenn der Sauerstoff alle ist, dann ist's eben auch mit dem Lichtbrennen vorbei.

Ein Ei durch einen Ring gehen lassen

Man lege ein frisches Ei einige Zeit in scharfen Essig. Die Schale wird biegsam werden und sich, ohne zu zerbrechen, beliebig in die Länge ziehen lassen. Nachdem das Ei durch den Ring verschoben, legt man es in reines Wasser, wo es bald seine frühere Gestalt wiedergewinnt.

Rätselecke

Lösung:

Edel werden ist viel mehr,
Denn edel sein von Eltern her.
Der ist recht edel in der Welt,
Der Tugend liebt und nicht das Geld.
(Alter Reimspruch.)

Silbenrätsel

a — bar — ci — de — dei — don — e — er
fant — hab — ham — isth — le — le — lom
lon — me — med — mo — mus — ro — ta
tus — ul — vel

Aus den vorstehenden Silben sind 10 Wörter von folgender Bedeutung zu bilden:

1. römischer Geschichtschreiber
2. Baum
3. größtes Landsäugetier
4. Landenge
5. kleinere prosaische Erzählung
6. König von Israel
7. größte Stadt der Erde
8. Landschaft in Oberitalien
9. Weltkörper
10. Stifter des Islam

Die Anfangs- und Endbuchstaben der Wörter, erstere von oben nach unten, letztere von unten nach oben gelesen, müssen einen Spruch von Dickens ergeben.

L. Rbg.